

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug. Das Einzelheft 15 Pf. ohne Porto. Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreißigstr. 5

66. Jahrgang

Berlin, den 14. Juli 1928

Nummer 56

## Unser Verband im Jahre 1927

(Vortsetzung.)

Nachdem wir im ersten Artikel aus dem Jahresbericht des Verbandsvorstandes für 1927 die grundsätzliche und tarifliche Seite hervorgehoben haben, sollen nunmehr die finanziellen Fragen einer zeitgemäßen Nachlese unterworfen werden.

So sehen wir aus der Abrechnung der Verbandskasse, daß dem Saldo vortrag von 4 324 691 Mark am 31. März 1927 ein Jahr später (31. März 1928) ein solcher von 6 770 604 M. gegenüberstand. Zwischen beiden Posten bewegten sich als Einnahmen aus Beiträgen der Mitglieder (Einschreibgebühren, ordentliche Beiträge, Rückzahlungen, Extrabeiträge, Ordnungsstrafen, Beiträge in der Lehrlingsabteilung) und Einnahmen in der Hauptverwaltung (Zinsen usw.) insgesamt 7 224 057 M. und an Ausgaben für Unterstüßungen (Reise, Ort, Maßregelung, Umzug, außerordentliche, Kranken-, Invaliden, Begräbnis) 3 368 686 M., für Rechtschutz, Rückvergütung und sonstige Ausgaben aus der Verbandskasse in den Gauen und für die Lehrlingsabteilung 897 839 M., ferner an Ausgaben in der Hauptverwaltung 22 883 M. und für den „Korrespondent“ 288 735 M. Alle diesbezüglichen Einzelposten sind aus dem reichen Tabellenwerk des Berichts zu ersehen.

Käuflicher kommen noch die besonderen Einnahmen und Ausgaben der Gau-, Bezirks- und Ortsvereine sowie der Zentralkommissionen der Sparten in Frage, die neben den Einnahmen und Ausgaben aus dem jahresgemäßen wöchentlichen Verbandsbeitrag von 1,60 M. und den Beiträgen zur Lehrlingsabteilung erhoben bzw. verausgabt werden. Es ergab sich daraus eine Einnahme von weiteren 4 417 444 M. und eine Ausgabe von 3 461 635 M. Von diesen Einnahmen entfielen auf die Gauen, Bezirks- und Ortsvereine 4 348 246 M., auf die Sparten 69 198 M., von den Ausgaben auf die Gauen, Bezirks- und Ortsvereine 3 406 585 M. und auf die Sparten 55 050 M. Der Vermögensstand der Gau-, Bezirks- und Ortsvereine war am 31. Dezember 1927 insgesamt 3 015 922 M., jener der Sparten 24 866 M. (Drucker 9014, Korrektoren 1626, Maschinenseher 6485, Stereotypenre und Galvanoplastiker 3333, Schriftgießer 4408). Das Vermögen der Gauen, Bezirke und Orte hat sich gegenüber Ende 1926 von 1 946 521 M. auf 3 015 922 M., also um 1 069 401 M. oder 56,2 Proz. erhöht, das des Verbandes um 54,5 Proz., womit eine ziemlich gleichlaufende vorwärts schreitende Entwicklung der finanziellen Kräfte der Untervereine des Verbandes mit jener des gesamten Verbandes dokumentiert wird.

Der Mitgliederstand des Verbandes hat infolge seiner natürlichen Grenze, die zur Zeit mit 94 Proz. aller deutschen Buchdrucker gegeben ist, nur eine Erhöhung der Mitgliederzahl bis Jahresfrist (einschließlich Abgang durch Todesfälle, Austritt, Ausschluß, Berufsabgang, Abreise und Invalidität) um rund 900 von 80 477 auf 81 305 ergeben. Die Leistungsaufteilung hat sich um 2135 von 14 152 auf 16 287 oder 80 Proz. aller Lehrlinge im deutschen Buchdruckgewerbe in 1258 Druckorten (90 mehr als im Jahre 1926) vermehrt. Von Arbeitslosigkeit wurden im ersten Quartal 10,1 Proz., im zweiten 8 Proz., im dritten 8,7 Proz. und im vierten Quartal 8,9 Proz. aller Mitglieder betroffen, und zwar mit insgesamt 788 050 Tagen, was im Jahresdurchschnitt für 2,7 Proz. aller Mitglieder völlige Arbeitslosigkeit bedeutet hat. Daran waren die Handseder mit 3,3 Proz., die Maschinenseher mit 0,7 Proz., die Drucker mit 2,9 Proz., die Stereotypenre und Galvanoplastiker mit 1,3 Proz., die Korrektoren mit 0,5 Proz. und die Schriftgießer (außer Kurzarbeit) mit 3,7 Proz. beteiligt. Die Gesamtzahl der Arbeits-

losetage war im Jahre 1927 um 933 658 Tage geringer als im Jahre 1926. Am zugsunterstützungsfälle waren im Jahre 1927 550 gegen 496 im Jahre 1926 zu verzeichnen. In der Krankenunterstützung ist die Zahl der ausgefallenen Arbeitstage um 0,4 Proz. gegenüber 1926 gesunken, obwohl die Zahl der Krankheitsfälle von 26 169 im Jahre 1926 auf 30 628 neue Krankheitsfälle im Jahre 1927 gestiegen war. An Krankentagen wurden gezahlt 1 016 585 gegen 986 678 im Jahre 1926. Sterbefälle waren 694 zu verzeichnen. Von den verstorbenen Kollegen waren im Alter von 18 bis 30 Jahren 83 (darunter 5 Invaliden), von 31 bis 40 Jahren 76 (12 Invaliden), von 41 bis 50 Jahren 112 (11 Invaliden), von 51 bis 60 Jahren 144 (29 Invaliden), von 61 bis 70 Jahren 199 (91 Invaliden), von 71 bis 80 Jahren 75 (58 Invaliden) und von über 80 Jahren 9 (nur Invaliden). Der Invalidentand erhöhte sich im Laufe des Jahres 1927 von 1766 nach Abgang von 199 Kollegen durch Tod und von 46 durch Wegfall der jahresgemäßen Voraussetzungen zum Bezug der Unterstützung auf 2121, also um 346, oder um 18,2 Proz. Am Ende des Jahres 1927 kam auf je 38 Mitglieder ein Invalide, Ende 1926 auf je 46; in den einzelnen Gauen sind diese Zahlen sehr unterschiedlich, z. B. im Gau Schleswig-Holstein kommt schon auf 25 Mitglieder ein Invalide, im Erzgebirge und im Obergau erst auf 63 und im Nordwestgau gar erst auf 74. Die Zahl der Unterstützungstage stieg im Jahre 1927 in der Invalidenunterstützung von 569 965 im Jahre 1926 auf 728 358, also um rund 27,8 Proz. Von den 2112 Invaliden waren im Bezug der ersten Staffel (1,20 M. täglich) 34 Proz., in der zweiten (1,40 M.) 17 Proz., in der dritten (1,60 M.) 20 Proz. und in der vierten (2 M.) 29 Proz. Von den Gesamteinnahmen des Verbandes im Jahre 1927 entfielen auf ordentliche Beiträge 92,2 Proz., auf Extrabeiträge 2,5 Proz., auf die Lehrlingsabteilung 1,1 Proz., auf Zinsen und sonstige Einnahmen 4,2 Proz. Von den Gesamtausgaben des Verbandes fielen auf Krankenunterstützung 17,7 Proz., auf Invalidenunterstützung 15,5 Proz., Rückvergütung an die Gauen 12 Proz., auf Ortsunterstützung (Arbeitslosigkeit) 8,5 Proz., auf „Korrespondent“ und „Jungbuchsdrucker“ 4,3 Proz., auf Begräbnisverwaltung 2,7 Proz., auf sachliche Ausgaben in der Hauptverwaltung 2,1 Proz., auf Reiseunterstützung 1,5 Proz., auf persönliche Ausgaben in der Hauptverwaltung 1 Proz., auf andre Unterstüßungen 0,9 Proz.; der Verbandskasse verblieben 33,8 Proz. von insgesamt 7 224 057 M. Einnahmen. Die Gesamtzahl der Verbandsbeiträge betrug 3 988 714 gegenüber 3 717 523 im Jahre 1926. Von den Beiträgen entfielen auf sämtliche Unterstüßungsweige des Verbandes 50,4 Proz. gegen 68,7 Proz. im Jahre 1926.

Der Entwicklung der Lehrlingsabteilung sowie der Ausbreitung und Wirkung der Lehrlingsordnung ist ein umfangreiches Kapitel im Jahresbericht gewidmet. Da in dem Bericht über die Gauvorfteherkonferenz in Nr. 53 des „Korr.“ (4. Juli 1928) nach dem Referat des Kollegen Gülke schon das Wesentliche aus diesem Organisationsgebiete enthalten war, erübrigt sich hier ein nochmaliges Eingehen auf diese Fragen.

Im Bericht über den „Korrespondent“, der wie in den beiden letzten Jahren im Rahmen einer besonderen, von der Redaktion ausgearbeiteten Zusammenfassung den Abschluß aus dem Tätigkeitsgebiet des Hauptverbandes bildet, wird zunächst eine spezialisierte Gliederung des umfangreichen und vielseitigen Inhalts des 65. Jahrganges unseres Verbandesorgans gegeben. Außerdem werden die sonstigen Redaktionsaufgaben und die dadurch bedingte

Arbeitsleistung beziehungsweise Leistung innerhalb der Schriftleitung erörtert. Besondere Beachtung verdient eine erstmalig vorgenommene Feststellung der Verbreitung des „Korr.“ in den einzelnen Verbands-gauen, soweit sich eine solche an Hand der Rückvergütungssummen aus der Verbandskasse für die Zeit vom 1. Oktober 1926 bis 30. September 1927 errechnen ließ. Es entfielen danach auf je 100 Mitglieder in den einzelnen Gauen folgende Leserzahlen des „Korr.“:

1. Leipzig . . . . .	100	13. Hannover . . . . .	79
2. Dresden . . . . .	97	14. Schleswig-Holstein	78
3. Erzgebirge = Bogtl.	96	15. Württemberg . . . .	76
4. Thüringen . . . . .	94	16. Rheinland = Westf.	76
5. Oberhein . . . . .	90	17. Nordwest . . . . .	75
6. Mittelburg-Lübeck	90	18. Frankfurt-Hessen . .	73
7. Mittelhein . . . . .	86	19. Bayern . . . . .	68
8. Ostpreußen . . . . .	85	20. Saargebiet . . . . .	66
9. Ober . . . . .	84	21. Danzig . . . . .	61
10. In der Saale . . . .	82	22. Hamburg-Mitona . . .	57
11. Schlesien . . . . .	81		
12. Westfal . . . . .	80		
		Reichsdurchschnitt	81

Die Kosten für die redaktionelle und technische Herstellung sowie für Papier und Versand des insgesamt 684 Seiten in 67 500 Exemplaren umfassenden Jahrganges 1927 des „Korr.“ betragen insgesamt 305 545 M., wovon nach Abschreibung der Einnahmen aus dem Anzeigengeschäft, verschiedenen Beilagengebühren und von nicht unter das Obligatorium fallenden Beilagen eine Ausgabe von 288 735 M. verbleibt. Dessen Betrag steht der seit Einführung des Obligatoriums durch Erhöhung des Verbandsbeitrags um 10 Pf. (laut Bekanntmachung des Verbandsvorstandes in Nr. 101 des „Korr.“ vom 19. Dezember 1925) in Betracht kommende Beitragsanteil gegenüber, demzufolge gefragt werden kann, daß die finanzielle Grundlage des Verbandsorgans eine durchaus gesunde ist. Erfreulicherweise hat sich damit die bei Einführung des Obligatoriums gefegte Befürchtung, daß die damalige Erhöhung des Verbandsbeitrages um 10 Pf. zur völligen Deckung der Kosten des „Korr.“ nicht ausreichen werde, nicht erfüllt. Zwar hätte ein lückenloses Obligatorium in allen Gauen den im Jahre 1927 der Verbandskasse verbliebenen Betrag aus diesem Beitragsanteil noch wesentlich gekürzt, trotzdem aber den vollen Beitragsanteil für den „Korr.“ nicht restlos ausgeht. Das würde erst eintreten, ja noch einen Zuschuß aus der Verbandskasse erforderlich machen, wenn das frühere wöchentlich dreimalige Erscheinen wieder eingeführt werden sollte. Denn außer dem dann fälligen Papiermehrerverbrauch sowie den höheren Druck- und Versandkosten käme auch noch eine höhere Posttarifklasse in Frage, die schon bei der jetzigen Auflage eine Steigerung der Postgebühren um über 25 000 M. jährlich mit sich brächte, sofern das jetzige durchschnittliche Nummergewicht mit 28,9 Gramm auf über 30 Gramm gesteigert würde. Von den Gesamtkosten des „Korr.“ für das Jahr 1927 mit insgesamt 305 545 M. entfielen auf Papier 22,5 Proz., auf Satz und Druck 33,6 Proz., auf Redaktion und Geschäftsstelle 7,7 Proz., auf Honorare für Mitarbeiter (besondere Feuilletons, besondere sozial- und wirtschaftspolitische Aufsätze, Auslandsberichte, „Betriebsstrategie“) 2,2 Proz., auf Literatur und Bestellgeld 0,8 Proz., auf Miete, Heizung, Beleuchtung, Porto, Drucksachen, Buchbinder, Bilder, Versicherung sowie verschiedene sachliche Ausgaben 3,7 Proz., auf den Versand durch die Post usw. 24,5 Proz. Infolge Umstellung der Anzeigenpreise auf die Millimeterberechnung ist ab 1. Januar 1928 eine wesentliche Steigerung der Einnahmen aus dem Anzeigenteil zu verzeichnen, und zwar ohne den bisherigen Vertrauenscharakter des Anzeigenteils zu lockern oder die gewerkschaftliche Unabhängigkeit der redaktionellen Teile zu gefährden, worauf die Schriftleitung nach wie vor besonderen Wert legt.

(Schluß folgt.)

### Die größeren deutschen Ausstellungen im Sommerhalbjahr 1928

Die Völker der Erde wollen im friedlichen Wettbewerb auf der „Presse“ ihre Kräfte. Neben ihrer Helferschaft für die Völkerverkündung gibt sie uns eine große Lehre. Sie zeigt uns, zu welcher gewaltigen Antriebskräfte der Kapitalismus befähigt ist, welche Wunder an Technik und Organisation er in seiner „Presse“ zusammenzuführen vermag. Damit gewinnen wir aber auch einen Blick für die Welt und für die Schwere unserer Aufgabe, die Schrift und Wort und Welt des Drucks aus der Enge des Erwerbsbetriebes lösen und in Gemeinlichkeitsdienst verwandeln will.

Dies das Fazit ausgezeichneter Überblicke des Sozialdemokratischen Pressebüros von der Ersten Internationalen Presseausstellung in Köln. So sachkundig, weitblickend und förmlich ergreifend von der durch die wunderbare kulturhistorische Abteilung in ganz großem Maßstabe veranschaulichten Zeitgeschichte, dabei eingeflochten sachgemäß kritische Bemerkungen, ist bis jetzt in der Arbeiterpresse kaum eine der eignen, meistens mehr an der Oberflächlichen Beurteilungen ausgefallen. Das hier vorangestellte Fazit bedarf aber selbst einer nachprüfenden Betrachtung, die nicht allein von der „Presse“ ausgehen kann. Diese ist allerdings in erster Linie bestimmend, denn auf seiner großen Ausstellung noch in Düsseldorf ist die Arbeiterbewegung in einem solchen räumlichen Umfange und in so ausstellungstechnisch hervorretender Weise als Selbstaussteller aufgetreten; wobei auf der Internationalen Bauausstellung 1913 in Leipzig, noch auf der „Bugra“ 1914 in Leipzig, noch auf der „Gefolge“ 1926 in Düsseldorf. Die Beteiligung an der Internationalen Musikausstellung 1927 in Frankfurt a. M. war ganz anderer Art und kann hier nicht als Bedeutungsmaßstab herangezogen werden.

Sind nun die sonstigen deutschen Ausstellungen in diesem Sommerhalbjahr in der nötigen Bedeutungssicht ebenso für die Arbeiterpresse zu beurteilen? Verdienen sie das der „Presse“ sich in so hohem Maße zuzuwenden Interesse des werktätigen Volkes ebenfalls? Wir haben im vergangenen Jahre im März bei den ersten Plannungen der Verbandsausstellung auf der „Presse“ und dann im Oktober 1927, nachdem unsre Arbeit durch den Augenblick des Fertigen in ihrer Schwierigkeit nicht voll erkennbare Ausstellungsarbeit sich bereits in gutem Zuge befand, noch einmal das Thema Ausstellungenswesen und Arbeiterschaft grundsätzlich abgewandelt. Und haben nun vollständig recht bekommen! Erstens: die Beteiligung der Arbeiterschaft an der „Presse“ als Selbstaussteller ist eine Notwendigkeit gewesen, wie sich aus der allgemeinen Sachwertung dieser Spezialschau schon jetzt ergibt; zweitens: das graphische Organisationsviertel in der Silbolfalle wirkt in seiner Größe wie in seiner Geschlossenheit nicht zuletzt dadurch, daß keine Vereinigung fehlt und das Ganze in organischem Gegenüber zu den Unternehmerorganisationen steht; drittens: ob Ausstellungsüberführung tatsächlich oder fiktiv vorhanden ist, die Arbeiterschaft wird sich nur an großen oder aus besonderen Ursachen auch an kleinen, aber sehr bedeutungsvollen Ausstellungen beteiligen und dabei stets vom kulturellen Wertmesser ausgehen; viertens: der Ausstellungsbesuch von Arbeiterseite her ist einer der mehr zu betreibenden Punkte, den man gewissermaßen zur gewerkschaftlichen Erziehungsarbeit zählen kann. Da nun aber sehen Schwierigkeiten anderer Art ein. Eine wirkliche Ausstellung ist noch nie eine rein kritische Angelegenheit gewesen. Ausstellungsbesuchen von auswärts kostet aber Geld, und wer keines hat, wie der Arbeiter im allgemeinen, wird sich längere Zeit auf solche Gelegenheiten finanziell einrichten müssen. So großartig und schön nun die „Presse“ ist, nicht einmal aus dem graphischen Berufen kann sie allgemein besucht werden, wenn auch, durch Fahrpreiserleichterungen mit, der Besuch von Seiten der Buchdrucker und auch der übrigen Graphiker bisher schon gut zu nennen ist.

Es heißt also auch den sonstigen Ausstellungen bewußt das Interesse der Arbeiter zuzuwenden. Die Arbeiterschaft lenkt heutzutage, wie sich das erst jüngst an dem Ersten Deutschen Arbeiterjüngerbundesfest in Hannover gezeigt hat und von uns eindringlich veranschaulicht worden ist, immer mehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich mit ihrem Verlangen nach Kunst und Bildungsfähigen. Die nachdem in Mainz stattgehabte Volksbildungentagung hat das ebenfalls gezeigt. Die deutsche Arbeiterschaft darf also nicht an den Ausstellungen zweiten Ranges vorbeigehen. Eine solche hervorragend gute Karte wie die „Presse“ wird selten ausgespielt werden. Die Zwischenzeit von „Bugra“ zur „Presse“ mit vierzehn Jahren dürfte in Zukunft wohl nicht länger werden! Da es aber unmöglich ist, in größerer Anzahl aus ganz großen Entfernungen nach Köln zu reisen — unsre Prinzipalität mit ihrer „Reichreichen“ Brauns-Entwicklung trägt daran nicht wenig Schuld —, muß zum Bedauern vielfach auf einen „Presse“-Besuch verzichtet werden.

Der Buchdrucker im Besonderen und der Arbeiter im allgemeinen macht im Sommer, wenn es irgend geht, dennoch sein Reichlein. Er kann dabei Städte berühren, die in diesem Sommer oder doch während einiger Sommermonate ganz beachtliche Ausstellungen bieten. In diesem Jahre sind es außer Köln, Berlin, Dresden, München, Stuttgart, A l t o n a, Dresden und München sind schon ständige Ausstellungsorte geworden. Berlin befindet sich auf dem Wege hierzu und holt weit aus dabei.

Das vom Sozialdemokratischen Pressebüro über die „Presse“ gegebene Fazit wird im allgemeinen, wenn auch im verkleinerten Maße, von den sonstigen Ausstellungen ebenfalls zu ziehen sein. Deshalb hat jede sich nicht ganz auf enge, abseitige Spezialgebiete verlegende Ausstellung Interesse für die werktätigen Volksgenossen. Es wird immer eine konzentrierte Ansammlung des Neuen anzutreffen sein: hier auf beruflichem oder technischem, dort mehr auf geistigem oder wirtschaftlichem, wieder anderswo auf künstlerischem Gebiete usw. Die Lernbegierde wird gewakt, das Urteilsvermögen gestärkt, der Arbeiter immer mehr zum Kulturmenschen werden.

Eine Ausstellung ist stets nach ihrem kulturellen Werte zu beurteilen; nicht das Interesse einer Stadt, sich berühmt zu machen, darf ausschlaggebend sein. Sind Ausstellungen leere Spekulationsobjekte, werden sie auch trotz geschäftlicher Reklame nicht große Beachtung finden. Gute Ausstellungen aber werden immer das Publikum anziehen.

Mit der „Presse“ in Köln hält es der „Korr.“ wie mit der „Bugra“ in Leipzig: durch gut gegliederte Rundgänge — bis jetzt sechs Artikel — erhalten unsre Leser ein möglichst klares Bild von dem in Köln Gebotenen. Deshalb hier nur unsre Mitarbeiter ergänzende Bemerkungen bzw. Marginalien im allgemeinen.

Die „Presse“ erfüllt als Ganzes die gemachten Versprechungen und begabten Erwartungen. Sie ist wirklich großzügig angelegt und in ihren Bauten imponierend, ist eine Weltschau der Presse geworden, die überall ein Kraftbild des öffentlichen Lebens ist. Nur nicht in Rußland und in Italien, wo Bolschewismus und Faschismus hohnvoll Karikaturen der Pressefreiheit bieten. Die aber feiert doch auf der „Presse“ gemessenermaßen ihr Jubiläum, wurde doch vor achtzig Jahren — 1848 — und vollends 1918 durch revolutionäre Zwangsmittel eingeführt! In der überaus weiten, prächtigen und nie versiegenden kulturhistorischen Abteilung kann man die um die Pressefreiheit geführten vielen Kriege höchst anschaulich verfolgen. Die „Presse“-Leitung hat im Sinne der Pressefreiheit die größte Ausstellungsfreiheit gelten lassen! Weltanschaulich hat da jeder politische und jeder religiöse Glaube seinen Platz an der Sonne gefunden. Die Sowjetrepublik in ihrer totalen Pressefreiheit mit den marxistischsten Mitteln den größten, der etwa eine Million Mark kostet, wobei die ausgerechnet bei dem Arbeiter- und Bauernrat pomphafteste Eröffnungsfesterei gleich noch außer-Ansatz gelassen ist. Demgegenüber die Vereinigten Staaten von Nordamerika und England. Zwei in jeder Art irdemokratische Länder mit von jeher weitestgehender Pressefreiheit, aber auch mit vorgezögelter kapitalistischer Entwicklung. Ausgerechnet: die Vereinigten Staaten von Amerika, neben Deutschland, vom technischen Produktivstandpunkt her meistlich sein. England ist, wohl wegen des Beispiels der amerikanischen Konkurrenz, nachträglich noch dazu übergegangen.

Man hat von Deutschland bemängeln hören, es sei maschinell nicht so auf der Höhe, viele wenig Neues auf der „Presse“. Dazu wäre zu sagen, daß die „Presse“ zunächst eine geistige Schau ist. Dann ist zu bedenken, daß die technischen Fortschritte seit den Tagen der „Bugra“ bei den Druckereien weit mehr in die Breite eingedrungen sind. Die da aus allergrößten Druckereien der größten Druckstädte auf die „Presse“ kommen, in deren Arbeitsstätten neueste Maschinentypen die nach früheren Begriffen auch noch neuen immer schneller ablösen, oder wer gar alle halbe Jahre auf Geschäftskosten die riesige Technische Messe in Leipzig besuchen kann — solche „Presse“-Besucher allerdings werden ihre Erwartungen technisch nicht in Köln übertroffen sehen. Aber die viel mehr ändern kommen auch im technischen Betrage auf ihre Rechnung.

Der 1914 die „Bugra“ gesehen und 1927 die Dresdener Jahreschau „Das Papier“ besichtigt hat, dem wird freilich das Fehlen der großen Papierherstellungsmaschinen auf der „Presse“ auffallen. In Köln sieht man nur die über 200 Jahre alten alte Hagnsburger Papiermühle, und zwar in sehr geräuschvollem Betriebsgange; in Leipzig konnte man daneben in einem anliegenden 70 Meter langen Raum die fast ebenso lange moderne Riesemaschine von Müller in Warmbrunn in gedämpftem Produktionsgang sehen. In Dresden bildete die Papierfabrikation überhaupt den Clou der Ausstellung. Vom Holzstamm aus war die gesamte Papierherstellung zu beobachten, die auf einer ganz neuen riesigen Langloch-Papiermaschine der Linde-Hofmann-Werke vor sich ging. Es wird wohl seine gewichtigen Gründe haben, warum diese komplette moderne Papiermaschine für die „Presse“ nicht zu bekommen war; vom Besuchersinteresse aus ist das aber jedenfalls sehr zu bedauern. Dafür gibt es im freien Gelände indes Karikaturen zu sehen, so einen vollständigen Schlafwagen und einen desgleichen Speisewagen der Wlitra sowie als neuesten Fortschritt der Kultur: einen Straßenbahn-Speisewagen. In welchem Zusammenhange solche Ausstellungsobjekte mit der „Presse“ stehen, ist ein noch nicht entschleiertes Geheimnis der an sich sehr tüchtigen Ausstellungsleitung. Wenn man das alphabetische Ausstellerverzeichnis des großen amtlichen Katalogs durchgeht, ist überhaupt manchmal das Bewundern groß, welche Branchen da mitunter als Aussteller genannt sind. Da sie aber alle die Presse benötigen müssen, findet sich schließlich noch ein loser Zusammenhang. In dem großen Katalog ist, nebenbei bemerkt, unser Verband auf Seite 372 im Obergeschoß der Westhalle mit dem ganz kleinen Stand 198 aufgeführt, während er sich in Wirklichkeit im Erdgeschoß der Silbolfalle in der Gruppe Buchgewerbe und Graphik ohne Nummerverzeichniss als sehr

großer Stand befindet. Wer von unsern Kollegen vor dem Besuch der „Presse“ nicht noch einmal die im „Korr.“ veröffentlichten Rundgänge durchlesen will oder mit diesen in der Hand die Orientierung für zu umständlich hält, dem wird der kleine amtliche Ausstellungsführer für 50 Pf. vollständig genügen.

In einem auf geistigem Gebiete liegenden Punkte ist es zu einem Verlangen gekommen. Der geistige Schaffensprozeß einer in fleißigstem Tempo arbeitenden modernen Zeitungsredaktion hat nicht veranschaulicht werden können. Das Preisausstreichen von Berufsausstellern zu „lebenen“ Reaktionsbildern ist ganz dürftig ausgefallen. Es mußte also bei Anbeutungen der redaktionellen Tätigkeit sein Bemühen haben, da auch der Film hier nicht das wirkliche Redaktionsleben darzustellen vermag, höchstens den kleinen Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen bringen kann. Dieser sogenannte Verleger bedeutet aber keineswegs eine Enttäuschung, sondern befähigt nur eine Erwartung; die Ausstellungstechnik findet eben ihre Grenze, wenn geistiges Leben veranschaulicht werden soll. Eine in den letzten Tagen vom „Vorwärts“ (Abendausgabe) gebrachte Zusammenfassung aus einer Rundfrage des Reichsverbandes der deutschen Presse über „Die Zeitungsleute schreiben“ liefert dazu treffende Illustrationen.

Da sind wir mit unserm Verbandsfilm noch gut an der Grenze des Möglichen vorbeigekommen. Das gewerkschaftliche Leben und Streben und Kämpfen augenfällig zu machen, bietet Schwierigkeiten und Klippen genug. Fremdes Lob klingt bekanntlich am besten. Demnach ist unser Film, wie bei der Ausschussung der Verbandsvorhänger des ADGB, in Köln jüngst allgemein zu hören war, ein voller Erfolg. Sind die deutschen Gewerkschaftsführer selbstverständlich uns auch nicht im Sinne des Wortes Fremde, so ist eine solche Anerkennung über den Kreis der eignen Bezugsgenossen hinaus doch recht bedeutungsvoll. Unsre Verbandsausstellung ist überdies eine höchst komplizierte Sache, wie so leicht keine zweite Spezialausstellung, und zwar insolge ihrer äußersten Reichhaltigkeit. In der Veranschaulichungsart ist den Direktoren der Ausstellungsleitung nach Verwendung neuester Ausdrucksmitel mit am weitesten entpflogen worden, dabei wird in allem immer viel gespart. Doch zur Zeit der Gaudostrekerkonferenz das laufende Band mit der Tarifgeschichte von 1848 an nicht im Betrieb sein konnte wegen eines größeren Motordefekts, was natürlich ausgemachtes Pech. Der Originaltag dieser Tarifgeschichte auf der Ludlow-Segmaschine ist in über 7 Meter Länge im Stand der Mergenthaler Segmaschinentabrik zu sehen. Das starke Aufgehob ältesten und alten organisations- und tarifgeschichtlichen Materials, worin die Buchdrucker naturgemäß allem Gewerkschaften weit voran stehen, führt unübersehbar zu einer so stichtlichen Wirkung, daß unsre Verbandsausstellung die größte Weltweitigkeit aufzuweisen hat, zumal Bildungsverband, Büchergilde und Buchdruckwerkstätte das Gesamtbild wirkungsvoll bereichern. Wenn der Bildungsverband im Buchgewerbe als an der Dreibundstraße für Juli/August neben andern eine Ausstellung „ort, Fach- und Lehrbüchern aus dem 17. und 18. Jahrhundert bietet, so ist nur zu bebauern, daß diese wertvollen Zeugen von schon jahrhundertlangem beruflichen Fortbildungsbestreben nicht den viel, viel größeren Besucherkreisen auf der „Presse“ zugänglich gemacht worden sind. Das für die historische Abteilung des Verbandes sich dort zeigende große Interesse hätte sich sicher auch auf die so alten Fach- und Lehrbücher erstreckt. Das Material war für Verband und für Bildungsverband doch gleichzeitig beschafft worden.

Wie die Ausstellungen von Arbeiterseite auf der „Presse“ gesehen werden müssen, hat Paul Ufermann in der „Gewerkschaftszeitung“ mit seinem Artikel über das Haus der Arbeiterpresse gezeigt. Dieses architektonisch so schön gelungene Ausstellungshaus muß aber, wie wir noch sagen möchten, schon äußerlich mit seinem wirkungsvollen grünen Hintergrund einer großen Baumgruppe richtig gesehen werden. Warhels politischer Film ist ein Volltreffer. Nachdem Mar Barthel den Reichtum an entwicklungsgeschichtlichen Material auf unsrer Verbandsausstellung gesehen hatte, äußerte er, die Buchdrucker könnten ihn mit einer solch erstaunlichen Fülle auch zu einem Gewerkschaftsfilmen zeigen. Daß in der Ausstellung des ADGB, nur unsre Organisation zwei Bitumen mit alten Dokumenten zu füllen vermochte und trotzdem bloß die Hälfte von dem für den ADGB ausgewählten Material unterzubringen gewesen ist, mag beifällig mit erwähnt werden. Ufermann sagt von dem historischen Material der Gewerkschaften mit Recht: „Gerade der Vergleich mit diesen ältesten Dokumenten und der Jetztzeit vermittelt unverwundbare Eindrücke über Geschichte und Wesen der Gewerkschaften.“ Daß die Verbandsblätter des ADGB, im Jahre 1927 eine Gesamtauflage von 221 Millionen und einzelne Verbände mit 14 Seiten Sonderzeitungen nochmals eine Auflage von 24 Millionen Exemplare hatten, veranlaßt ihn, die Gewerkschaftspresse „die geschlossenste und größte Pressenmacht der Welt“ zu nennen. Die freien Gewerkschaften im allgemeinen und die graphischen Verbände im besondern können für wahr stolz darauf sein, den immer zahlreicher werdenden Besucherscharen aus aller Welt zeigen zu können, was sie im wirtschaftlichen Leben Deutschlands bedeuten!

Aus unsern Reihen war in den letzten Wochen Hochbetrieb: Gaudostrekerkonferenz, Sitzung der erweiterten Internationalen Buchdruckersekretariatskommission, drei Spartenreffen und Verbandstag der graphischen Hilfsarbeiter, dazu noch Gesellschaftsfahrten und Sonderzüge von Buchdruckern aus den verschiedensten Teilen des Reiches. Die Kölner Kollegenschaft, im besondern der un-

ermüdlische Ganganverein „Gutenberg“, und nicht zuletzt der Gauvorstand mit dem Bezirksvorstand Köln unseres Verbandes haben recht angelegentlich Zeiten im Dienste der Kollegialität. Allgemeinster Dank ist ihnen dafür sicher! Auch die Eindrücke vom Rhein und vom Meer sind schätzenswert, und wenn bei der Entnahme der billigeren Eintrittskarten auf dem Gaubureau (Bereonshof 28) auch kurz gefragt wird, wo in der Stadt wie auf der Ausstellung für den lebhaftesten Menschen weniger kostspielig gefordert werden kann, dann ist mancher nachträglichen Bestimmung vorzuziehen. In Köln sind die Extreme in der Preisstellung meistens direkt nebeneinander gelegen. Führungen sind von morgens 9 Uhr ab zu haben; sie werden ausgeführt von der Wirtschaftshilfe an der Universität Köln, Bonner Studierende helfen mit; Meldungen im Geschäftsraum: Kulturhistorische Abteilung, südlicher Flügel, Erdgeschoss. Der Vergnügungspart ist Geschmacks- oder auch Portemonnaiefrage; auf jeden Fall bringe man bis zum Saag-Kaffee-Turm vor und sauge dort gratis bis zur Spitze hoch, es bietet sich dann ein schöner Rundblick über Köln. Daß das unternehmungslustige und empfangsfreudige Köln auch anders kann, haben die das Empfangen- und Gefeierte werden als Wandergewerbe betreibenden „Bremen“-Flieger nach ihrem Doorn-Flöteher erfahren. Das Gegenteil hätte der „Pressa“ nur schaden können. Was im weiteren der Generaldirektor der „Pressa“, Dr. Esch, auf dem Zweiten Druckerstage vor über 1900 Kollegen über „Pressa“ und „Locarno“ sprach, das zeugt von einem im alten Köln herrschenden guten neuen Geiste!

Will man die in ihrem Ganzen unbestreitbar großartige Weltschau am Rhein — im Küchern so ganz anders als die berühmte Vorgängerin an der Elbe — in ihren Werken und Lehren genau kennenlernen, braucht man mindestens acht Tage dazu, die wir uns selbst wünschen möchten. Aber man muß sie überhaupt sehen! Deshalb bringen wir jede greifbare Meldung über verbilligte Fahrten nach Köln immer sofort zur Kenntnis unserer Leser. Darum sei auch von einer andern, neuen Reisegelegenheit Mitteilung gemacht, die von der Firma Rudolf Wölfe für ihre Leser ab 7. Juli eingerichtet worden ist. In jeder Woche vom Sonnabend bis Mittwoch findet nämlich eine „Pressa“-Fahrt statt: Berlin—Köln—Godesberg (Schiff)—Rüdesheim—Wiesbaden—Berlin. Also zuerst eingehende „Pressa“-Besichtigung und nicht umgekehrt. Diese „Pressa“-Fahrt (Dritter Klasse Bahn, erster Klasse Schiff) kostet mit allem Drum und Dran 150 M. Drei Monate dauert die „Pressa“ noch. Wer es nur irgend kann, nütze noch diese Zeit; verbilligte Reisegelegenheiten bieten sich wie noch zu keiner großen deutschen Ausstellung!

Der Größe nach müßte nunmehr die leider nur bis zum 12. August...während...Berliner...Ernährungsausstellung folgen. Dieser Ausstellungsausschick würde darüber über Vöck zu umfangreich werden, weshalb die Dresdener Ausstellung den ersten Rundblick abschließen, Berlin dafür aber den Schlusartikel eröffnen soll. Im vergangenen Jahre haben wir über Dresden aus eigener Anschauung geschrieben, weil das Papier als Ausstellungsinhalt in Betracht kam. Diesmal hat Kollege M. S. in Dresden den Ausstellungsrundschauer gemacht mit dem nachfolgenden Ergebnis:

Auch die diesjährige Schau ist eine Verländerin der Ausstellungstadt Dresden. Die sächsische Hauptstadt hat nicht nur den Ehrgeiz, Kunst-, Kultur- und Fremdenmetropole zu sein, sondern sie ist auch in den letzten Jahren eine Berühmtheit auf dem Gebiete des Ausstellungswezens geworden. Dresden hat hierin neue Wege beschritten. Während in andern Städten die einzelnen Ausstellungen zeitlich in größeren Zwischenräumen stattfinden, erlebt Dresden alljährlich die Geburt einer neuen „Jahreschau deutscher Arbeit“, wie der offizielle Untertitel für diese Ausstellungen lautet.

Dieses Jahr vermerken wir die siebente Jahreschau. Sie führt den Titel „Die Technische Stadt“ und ist zu

Ehren des hundertjährigen Bestehens der Sächsischen Technischen Hochschule in Dresden als Jubiläumsausstellung ausgezogen. Es wird die Bedeutung der Technik für das menschliche Gemeinwohlleben gezeigt, wie es in der modernen Großstadt seinen kristallisierten Ausdruck gefunden hat.

Es ist klar, daß im Mittelpunkt der gesamten Ausstellung die wichtigsten Lebensquellen der neuzeitlichen Stadt stehen: Gas, Wasser, Elektrizität. In dem engen Rahmen eines lediglich Informationszwecken dienenden Artikels läßt sich das auf diesen Gebieten Dargestellte nicht behandeln. Die überragende Bedeutung ist aber wohl jedem bewußt, so daß ein gedrängter Hinweis genügen kann.

Als erstes und wichtigstes Element tritt das Wasser in die Erscheinung. Wassergewinnung und -aufbereitung,



## Fünfzig Jahre Verbandsmitglied



Karl Friedrich Paul Voigt in München  
Eingetreten: 1. Januar 1878 in Leipzig. — Jetzt Invalide



Verteilung und Verwendung, Entwässerung und Abwasserbeseitigung sehen wir. Modelle von Talsperren zur Verhütung von Unwetterkatastrophen, kurz, die gesamte Wasserwirtschaft, wird vor Augen geführt. Weiterhin, im Zusammenhang, zwischen Kohle und Gas gezeigt. Erzeugung, Reinigung und Aufspeicherung in Gasanlagenteilen, Verwendung im öffentlichen Leben, in Fabriken und im Haushalt. Dasselbe ist der Fall bei der Elektrizität. Wir sehen Großkraftwerke und vieles andre. Straßenbahn, Eisenbahn, Schiffsahrt, Flugzeug führen uns den modernen Werke vor Augen, alles in Verbindung mit Gas und Elektrizität. Der neuzeitliche Straßenverkehr und seine Probleme finden ihren Niederschlag. Hoch- und Tiefbau, Brückenbau reißen sich an in ihren vielseitigen Aufgaben. Ganz hervorragend sind die Einrichtungen der Städte zum Schutze von Leben und Eigentum ihrer Bewohner dargestellt. Feuer- und Witterungsschutz, Sanitäts- und Rettungswesen, die Aufgaben der Polizei und die Hygiene bilden ein weiteres Gebiet, und ihre Ausstellungen wirken erzieherisch und aufklärend auf jeden Besucher. Kraftfahrwesen, Rundfunk, Bureau, Werkstatt, Arbeitswissenschaft, Berufseignung, Kriminalistik — alles, alles ist vertreten, was heute zum Aufgabengebiet der Gemeinden gehört.

Belehrungen und Anregungen mannigfacher Art gehen von dieser Ausstellung aus. Nicht nur der Fachmann wird

in ihren Hallen das Hohelied der Technik klingen hören, sondern auch der Laie wird wertvolle Erkenntnisse gewinnen.

Das einzigartige Wahrzeichen ist das Kugelhäus. Auf dem geringen Flächenraum von 10 x 10 Meter wölbt sich der riesige Globus mit fünf Stockwerken und einem Rauminhalt von 7000 Kubikmeter. Der erste Bau dieser Art auf der ganzen Welt!

Das Ausstellungsgelände am Großen Garten gehört mit zu dem Schönsten, was Städte aufweisen können. Haben im Vorjahre Tausende von Kollegen die Ausstellung „Das Papier“ besucht, so werden sicher auch diesmal wieder viele nach Giesforenz kommen.

Die gesamte Ausstellung ist in 32 Hallen untergebracht und dauert vom 15. Mai bis 15. Oktober. Das Eintrittsgeld beträgt 1,50 M. Anzuraten ist den Kollegen, sich sogenannte Gewerkschaftskarten zu verschaffen, die zu dem verbilligten Preise von 1 M. auf dem Bureau des Gauvereins Dresden, Dresden-A., Mathildenstraße 7, 1, abgegeben werden. Geschäftszeit ist 8 bis 12 und 3 bis 6 Uhr. Alle nach der Ausstellung fahrenden Straßenbahnen sind mit entsprechenden Fährten kenntlich gemacht. Wer nicht viel Geld im Beutel hat, preißt in der Tunnelkassette gut und billig, obwohl auch das Hauptrestaurant nicht als übermäßig hoch im Preise anzusprechen ist.

Daß dem Ganzen ein Vergnügungspart eingegliedert ist, ist ja bei maßgebenden Ausstellungen eine Selbstverständlichkeit. Hier heißt es die Großchen festhalten.

Alles in allem darf gesagt werden, daß „Die Technische Stadt“ in verblüffend klarer und erschöpfender Weise die Dinge und Zusammenhänge zeigt, ohne die das Leben des Großstädtlers nicht nur, sondern des heutigen Menschen überhaupt undenkbar wäre.

Führungen durch die Ausstellung erfolgen unentgeltlich täglich um 11 und 14½ Uhr. Treffpunkt ist die Halle 18 (Post). Sonderführungen durch Spezialabteilungen (ebensfalls kostenlos) täglich mehrmals.

## Das Buchgewerbe im Ausland

**Norwegen.** Der Protest gegen den ungerechten rechtsverbindlichen Schiedsspruch, infolgedessen die Arbeit in umfassendem Maße von den norwegischen Buchdruckern niedergelegt worden war, hat einen raschen Erfolg gehabt. Am 4. Juli wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Der Lohnabzug von 12 Proz. wurde dahin gemildert, daß zunächst 8 Proz. abgezogen werden und am 1. Januar weitere 4 Proz. Der Schiedspruch selbst, über den wir in Nr. 51 berichteten, wurde dahin ausgelegt, daß der Lohnabzug von 12 Proz. gestattet, jedoch nicht geboten ist. Im Buchgewerbe schweben noch Verhandlungen, während die Buchbinder zu denselben Bedingungen, wie die Buchdrucker, die Arbeit aufgenommen haben.

**Estland.** Neuere Berichte über den langwierigen Lohnkampf im estländischen Buchdruckergewerbe lassen erkennen, daß noch keinerlei Änderung der Situation eingetreten ist. In ihrer vor kurzem in Köln abgehaltenen Sitzung beschloß die Erweiterte Sekretariatskommission des Internationalen Buchdruckersekretariats, den internationalen Sekretär nach Tallinn zu entsenden, um sich an Ort und Stelle über den Stand der Lohnbewegung zu informieren. Wie aus einem Schreiben des Vorstandes des estländischen Verbandes vom 4. Juli hervorgeht, ist diesem vom estnischen Arbeits- und Fürsorgeministerium eine Einladung gestellt worden, am 5. Juli Vertreter der Arbeiter der Staatsdruckerei zwecks Verhandlungen mit der Verwaltung der Druckerei ins Ministerium zu entsenden. Über das Ergebnis dieser Verhandlungen ist uns bis zur Stunde noch keine Nachricht zugegangen.

**Ausland.** Über den Stand der Arbeitslosigkeit innerhalb des polygraphischen Verbandes wurden neuerdings folgende Angaben gemacht: Wie bekannt, wurde die gestiegene Arbeitslosigkeit hauptsächlich dadurch verursacht, daß das Verlagsgeschäft planmäßig gebrochen

## Für unsere Frauwelt

Die Frau als Konsumentin.

Viele Menschen werden vielleicht die Behauptung übertrieben finden, daß vom Verhalten der Hausfrau als Käuferin Gang und Gedeihen der Volkswirtschaft zu einem nicht unwesentlichen Teile bestimmt werden. Es gibt eine Wechselwirkung zwischen Produktion und Konsum, die alle geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Beziehungen und Ausstrahlungen umfaßt. Eine große Fülle von Verantwortlichkeit, aber auch von kulturellen, sittlichen und wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten tut sich hier auf. Dabei wollen wir gar nicht einmal von den Einflußmöglichkeiten reden, die die Hausfrau auf die Gestaltung der Lages-einfuhr, des Alkoholkonsums, auf die Produktionsweise, die Formen der Beteiligungswirtschaft usw. hat, sondern uns nur in den bescheidenen Niederungen des Alltags ergehen.

Viele Hausfrauen beachten nicht, daß auch Verkäufer Menschen sind, an deren Nerven und Kräften Tag für Tag und Darmherzig gezerrt wird. Sie denken nicht daran, wie oft sich hinter der freundlichen und verbindlichen Miene des Verkäufers oder der Verkäuferin eine große Sorge und Angst birgt. Rationalisierung und Abbau sind Gelpenster, die am helllichten Tage umgehen. Diese Gelpenster nehmen greifbare Gestalt an für die Angestellten, die nicht einen bestimmten Umsatz erzielen. Dafür ist die Hausfrau beim Einkauf mitverantwortlich, wenn sie dem Verkäufer unnütze Mühe macht und ihm seine Zeit stiehlt. Auf der

Rationalisierung ruht die Zukunft des deutschen Volkes. Rationalisieren heißt aber, eine Arbeit so tun, daß mit dem denkbar geringsten Aufwand an Zeit, Kraft und Geld der denkbar größte Nutzen erzielt, der denkbar größte Wert geschaffen wird. Das gilt nicht nur für die Fabrikation, sondern auch für den Verkauf und die Warenverteilung. Wenn die einkaufende Frau den Verkäufer anstatt fünf Minuten lang — falls in dieser Zeit der Einkauf erledigt werden kann — eine halbe Stunde in Anspruch nimmt, so vergebte sie nicht nur ihre eigene Zeit, sondern auch die des Verkäufers. Sie heraubt ihn also der Möglichkeit, in den 25 Minuten, in denen sie ihn überflüssigerweise in Anspruch nimmt, fünf andre Kunden zu bedienen, das heißt, seinen Umsatz in dieser Zeit und damit seine Ausbeute, die Stellung zu befestigen, um das Füllmaße zu erhöhen.

Zählt man zusammen, wieviel durch solche Selbstsucht des Käufers an Zeit und Kraft und damit an Geld gespart werden kann, so ergibt sich eine wesentliche Senkung der Generalaufkosten und dadurch die Möglichkeit der Warenverbilligung. Daraus erkennen wir, wie sehr es darauf ankommt, daß jeder Käufer diese Zusammenhänge ins Auge faßt, sich danach richtet und so an seinem Teile zur Rationalisierung des Geschäftslebens beiträgt, um seiner selbst, um des Verkäufers, aber auch um der allgemeinen Volkswirtschaft willen. Wir alle müssen uns dieser im kleinften vorborgenen großen Wirkungen bewußt werden und müssen einsehen, daß jeder von uns die Pflicht hat, auch von dieser Seite her zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes beizutragen.

Das gleiche gilt für den Einkauf an sich. Wollten wir uns wieder daran gewöhnen, nur in reellen Geschäften Waren zu kaufen, deren Güte und Brauchbarkeit schon durch den Namen des Geschäfts oder einer Fabrik gewährleistet ist, so würde das eine wesentliche Herabminderung der Kosten für Werberklame bedeuten. In unserer Zeit ausgenutzten Verkäufers und schärfsten Wettbewerbs kann auf Anpreisung nicht verzichtet werden. Auch die Markenware muß sich hin und wieder auf den verschiedensten Wegen in Erinnerung bringen. Das ist aber etwas andres als die hypnotischen und marktschreierischen Formen heutiger Anpreisung, die in ihrer Aufdringlichkeit die Sinne verwirrt und vom denkenden Käufer grundtätlich zurückgewiesen werden sollte. Eine solche Zurückweisung würde für viele solide Geschäfte die Erlösung vom Zwange des die Nerven aufreizenden ungesunden Reklameumwelts und damit eine Senkung der Generalaufkosten bedeuten, die die Preisbildung günstig beeinflussen.

Da ist endlich die neuerdings wieder ausgebreitete schlechte Gewohnheit des Borgens. Diese Infitte wird leider von einem Teile der Geschäftswelt durch weitgehende Kreditangebote begünstigt und gefördert. Das ist eine erste Gefahr, denn diese Borgwirtschaft mindert die Betriebsmittel und damit die Stoffkraft des Handels und der Produktion und ist daher nur ein trügerisches Scheinmittel geschäftlicher Belebung. Daß es auch ohne das Borgen ungesund geht, beweisen die auf Verzäpfung eingestellten Ausverkaufte, für die anscheinend immer Barmittel vorhanden sind, während der Dauertlieferant, der Schuhmacher,

wurde, weil in allen Arten der Literatur noch ganz erhebliche Vorräte vorhanden waren und auf Absatz warteten. Den schlechtesten Abgang hat die technische, die Unterrichts- und die Kinderliteratur. Die aufgestapelten Buchvorräte erreichen bei manchen Verlagen ganz bedeutende Summen. So hatte z. B. der Verlag „Der Moskauer Arbeiter“ am 1. Januar d. J. nicht weniger als 1,6 Mill. Rubel in den vorhandenen Buchvorräten stecken, der staatliche technische Verlag 617 000 Rubel. Die Zuschüsse, die jährlich das gesamte Verlagswesen erfordert, werden auf 20 Mill. Rubel beziffert. Die Plan- und Regellosgigkeit im Verlagswesen, verursacht durch mangelndes kaufmännisches Organisationsstadium, ließ die Arbeitslosenziffer immer höher anschwellen. In den letzten Monaten ist eine kleine Besserung eingetreten. Arbeitslos im Verhältnis zur Gesamtmitgliedschaft waren am 1. April 1927: 23 044 Mitglieder, gleich 21 Proz., am 1. Januar 1928: 21 110 Mitglieder, gleich 19,5 Proz. Dazu kommen noch 4146 Mitglieder der Journalfachisten- und Schriftstellersektion, die zum polygraphischen Verbande im zweiten Halbjahr übertrat. In verschiedenen Städten wird der oben angegebene durchschnittliche Prozentsatz bedeutend überschritten; er erreicht 30 Proz. und mehr. Um endlich die polygraphische Industrie sowie das Verlagswesen der notwendigen Gesundung entgegenzuführen, werden beide Gewerbezweige in eine dem Handelskommissariat unterstehende Zentralfstelle verschmolzen, die folgende Aufgaben zu erledigen hat: Abstoß der Buchvorräte; Verbesserung der gleichzeitigen Ausgabe eines Wertes durch verschiedene Druckereien; Ausarbeitung eines Arbeitsplans mit Berücksichtigung der Erfordernisse des Büchermarktes und des Reputations; Organisierung des Buchverkaufs insbesondere in Bauern- und Arbeiterkreisen; Abschaffung der ungesunden Konkurrenz zwischen den einzelnen polygraphischen Unternehmungen; Einführung eines grundlegenden Kalkulationssystems und eines einheitlichen Preistarifs für das gesamte Buchgewerbe. Die Erledigung dieser Aufgaben wird dann, wie erwartet wird, das Chaos in der Polygraphie wie im Verlagswesen beseitigen, die Produktion verbilligen, den Absatz vergrößern und die Arbeitslosigkeit vermindern. — Die Zahl der Druckerbetriebe beträgt insgesamt 1374. Darunter befinden sich 307 Privatbetriebe, die nur 1,5 Proz. der graphischen Gesamtbeschäftigung beschäftigen, also meist nur ganz gewöhnliche Zweigbetriebe sind. Trotzdem bereiten sie den staatlichen Betrieben eine unangenehme Konkurrenz, die auch seitens der Kinderdrucker- und Gesangsdruckererlei gelobt wird. Infolge der allerbilligsten Arbeitskraft absorbieren auch diese einen erheblichen Teil der Produktion. Die Lehrlinge werden in übermäßiger Zahl „ausgebildet“, und zwar im negativen Sinne so gründlich, daß sie Zeit ihres Lebens den minderbekanntesten „Küchen“ in den Werkstätten sind. Deshalb wird gefordert, die Druckererei in Kinderanstalten und Gefängnissen zu schließen und „solche“ in Genossenschaften und Privatunternehmungen allmählich abzubauen. — Die Gesamtzahl der Lehrlinge fiel von ehemals 13 Proz. auf 10 Proz. Dieser Prozentsatz wird als viel zu hoch bezeichnet, denn der gewerbliche Nachwuchs übersteigt den natürlichen Abgang ganz beträchtlich, zumal die Arbeitsnachweise von Schriftsetzern, Buchbindern, Lithographen und sonstigen Verwandten genügend bevollstetigt werden. Es wird deshalb verlangt, den Lehrlingsanteil auf 6 bis 7 Proz. zu reduzieren und die Lehrzeit nicht vor dem 18. Lebensjahre beenden zu lassen. — Die Verbandmitglieder wurden seinerzeit veranlaßt, zwecks Erhöhung der verbandseitigen Erwerbslosenunterstützung vorläufig für die Dauer eines Jahres einen freiwilligen Beitrag abzugeben. Dadurch gelang es, die durchschnittliche Unterstützung von 8,31 Rubel im Juli 1926 auf 16,64 Rubel im Oktober 1927 zu steigern. Trotzdem läßt sich mit dieser Unterstützung weder schlecht noch recht leben, weshalb eine weitere Erhöhung gefordert wird. Mitglieder, die schon längere Zeit ohne Beschäftigung sind,

wurden zu Hausarbeiten geschickt. Am 1. Juli 1927 wurden rund 2867 polygraphische Hausarbeiter beschäftigt. — Als Mittel zur Verringerung der Arbeitslosigkeit wurde die Kurzarbeit angewandt. Zeitweise trat auch für die Arbeitslosen eine Besserung ein, in der Folgezeit aber erwies sich die Kurzarbeit für die Betriebe insofern als schädlich, weil der andauernde Wechsel der Arbeitskraft der Stetigkeit der Produktion nicht förderlich war. Aus diesem Grunde wird ein radikales Mittel gegen die Arbeitslosigkeit empfohlen: Die Arbeitslosen der polygraphischen Industrie in andere Berufe hinüberzuleiten. — Um die Höhe der Selbstkosten festzustellen, untersuchte eine besondere Kommission die Betriebsweise der 7. Druckerei in Moskau, und zwar wurden zuerst die Herstellungskosten der drei Zeitschriften „Der Moskauer Arbeiter“, „Die Delegierte“ und „Der metallindustrielle Bote“ ermittelt. Die Untersuchung zeigte folgende Ergebnisse: Die Selbstkosten des „Moskauer Arbeiters“ betragen für je 1000 Exemplare 80,64 Rubel, der Verkauf brachte 69,40 Rubel ein, so daß auf die Gesamtauflage jeder Nummer ein Defizit von 101,16 Rubel entfiel. „Die Delegierte“ kostete je 1000 Exemplare Schnellpressendruck 24,45 Rubel und brachte 25,52 Rubel ein, so daß hier ein Überschuß von 1,07 Rubel je 1000 Exemplare gebucht werden konnte. Die neue Rotationsmaschine für Zeitschriften lieferte den Druck um 35 Proz. billiger. Die Kosten für je 1000 Hefte des „Metallindustriellen Boten“ stellten sich auf 1156,08 Rubel, der Verkaufspreis betrug 1008,68 Rubel. Hier stieg die Zubehörsauf 87,40 Rubel je 1000 Hefte. Diese drei Beispiele liefern den Beweis, daß die kaufmännischen Fähigkeiten der betreffenden Betriebsleiter keineswegs auf Anerkennung rechnen können. — Das polygraphische Gewerbe in Leningrad hat besonders unter der Ungunst der Zeit zu leiden. Manche Betriebe hatten selbst in den Wintermonaten nur 30 bis 50 Proz. der früheren Aufträge. Die Zahl der Betriebe ging auf etwa 200 herunter, die der Beschäftigten auf 3500. Es fanden bereits einige Fusionen statt, denn infolge der gegenseitigen Unterbietung bei Berechnung der Aufträge entstand ein Defizit von insgesamt einer halben Million Rubel. Die Aufträge aus Moskau, die sonst bis 38 Proz. der Gesamtaufträge erreichten, gingen jetzt auf 18 Proz. zurück. Das ist ebenfalls ein empfindlicher Ausfall, der wiederum eine verstärkte Arbeitslosigkeit bedingt. Der Lehrling soll auch dadurch begeben werden, daß in den nächsten zwei bis drei Jahren überhaupt keine Lehrlinge mehr eingestellt werden sollen. — Wie alljährlich, fand auch diesmal am 5. Mai ein „Tag der Presse“ statt. Im ganzen Lande wurden Versammlungen und Veranstaltungen arrangiert, in denen auf die Bedeutung der Arbeiterpresse mit Wort und Bildbild hingewiesen wurde. Der „Tag der Presse“ hat den weiteren Zweck, den Arbeiterkorrespondenten Mittel und Wege zur sachlichen Berichterstattung zu weisen und die Massen zu einer kritischen Beurteilung des täglichen Lebens zu erziehen. — Die Vorbereitung zwecks Einführung der siebentägigen Arbeitszeit stehen vor ihrem Abschluß. In diesem Jahre noch wird die Siebentätigkeit eingeführt in dem am fortgeschrittensten mechanisierten Großbetrieb des „Gosplan“, weiter in den modern eingerichteten Betrieben des „Krasnoj Majak“ („Der rote Leuchtturm“) sowie in den „Nachrichten des Zentralkomitees“, einem neuen Unternehmen. Alle drei Betriebe befinden sich in Moskau. — Eine Gewerkschaft hat gewöhnlich den Zweck, die Rechte ihrer Mitglieder wahrzunehmen und diese selbst vor Nachteilen zu schützen. Der russische polygraphische Verband tut das nicht immer, besonders wenn er zwischen einer „einfachgesetzlichen Persönlichkeit“ und gewöhnlichen Bauhufen zu entscheiden hat. Diesmal waren es die Korrektoren der Leningrader „Brawda“ („Die Wahrheit“), die sich über ihren eigenen Verband beschwerten mußten. Trotz entgegenstehender Tarifbestimmungen wollte sie der Betriebsleiter zur täglichen Überarbeit und

zur doppelten Leistung ohne besondere Bezahlung zwingen. Jedes Mittel zur Durchsetzung seines Willens war ihm recht. Die „Heger“ und „Aufwiegler“ wurden einfach entlassen oder sonstwie schikaniert. Der Konflikt, der schon Ende Januar ausbrach, kam vor das Arbeitsgericht und ist heute noch nicht erledigt, weil immer neue Winkelzüge vorgebracht werden. Der vom Gericht zur Verteidigung der Kläger bestellte Verbandsvertreter ließ sie jedoch im Stich und stellte sich auf die Seite des rücksichtslosen Betriebsleiters. Selbst dem Richter kam diese „Verteidigung“ etwas merkwürdig vor, denn er meinte, daß die gerügten Mißstände dann auch die Arbeitslosigkeit vergrößere, worauf der Verbandsvertreter antwortete: „Nun ja, das geschieht zwecks Bekämpfung der Arbeitslosigkeit!“ Wegen dieser zynischen Antwort beschwerten sich die Korrektoren öffentlich im „Trud“ und meinten, das sei schon ein Kampf nicht gegen die Arbeitslosigkeit, sondern gegen die Arbeitslosen. — **Zugumburg.** Am 25. Juni feierten die hiesigen Buchdrucker Johannistag. Als Auftakt brachten sie ihrem Präsidenten eine Ovation dar. Mit Musik an der Spitze marschierten sie, an die dreihundert, mit ihren Familienangehörigen zur Wohnung des Vorsitzenden. Nach einer Begrüßung durch den Vorstand hielt der Schriftführer Th. Wester eine Ansprache, in der er die Verdienste des Präsidenten hervorhob. Kollege B. Barbel ist seit 1915 Vorsitzender des Zugumburger Buchdruckervereins; er hat die Kriegs- und Nachkriegsjahre über die Interessen der Buchdrucker und ihrer Angehörigen mit großer Aufopferung, Ausdauer und Umsicht vertreten. Seine Bemühungen hatten Erfolg nicht allein was die Arbeitsverhältnisse betrifft, sondern auch im Ausbau der sozialen Fürsorge, vor allem für die Alters-, Invaliditäts- und Witwenfürsorge, die das Buchgewerbe aus eigenen Mitteln zu annehmbareren Leistungen ausgebaut hat. Unserem Präsidenten ist vor kurzem ein weiteres verantwortungsvolles Amt übertragen worden: der Vorsitz in der Arbeiterkammer. Wir sind überzeugt, daß sein Arbeitseifer und seine Tatkraft auch auf diesem Posten Erfolge im Interesse der gesamten zugumburgischen Arbeiterklasse aufzuweisen haben werden. Während der Rede überreichte Kollege Schouweiller dem Vorsitzenden eine goldene Uhr mit goldener Kette und eingraviertem Widmungswort als besonderen Ausdruck der Anerkennung. Für dieses Geschenk ist die Vereinstasse nicht in Anspruch genommen worden. Die Mittel wurden durch freiwillige Sammlung aufgebracht: Geschenke, Lehrscheine, Alterspensionäre, Witwen, jeder wollte sein Scherflein dazu beitragen. Nachdem die „Typographia“ ein Ständchen gesungen hatte, antwortete Kollege B. Barbel u. a.: „Euer Sympathiebeweis ist mir sehr zu Herzen gegangen. Wenn mir manches gelegen ist, so ist das zum guten Teil der Mitarbeit der rücksichtslosen Betriebsleiter, und dem zielbewußten Willen und dem engen Zusammenhaften der Mitglieder unseres Verbandes zu verdanken. Auf die selbstgeschaffenen sozialen Verbändeintrichtungen sind wir stolz und nehmen gern die dadurch bedingten schweren Lasten auf uns. Aber sie sind ungenügend und müssen durch den weiteren Ausbau der staatlichen sozialen Versicherungen ergänzt werden. Wir erkennen gerne das bis jetzt in dieser Hinsicht Geleistete dankend an, aber auch das neue Geheiß über die Alters- und Invalidenversicherung darf uns nach seiner Verabschiedung durch die Kammer nur eine Etappe sein auf dem Wege zur Realisierung der auskömmlichen Arbeiterpensionen. Die gesamte Arbeiterklasse reklamiert solches als ihr Recht, und sie strebt vor weiteren persönlichen Lasten nicht zurück, wenngleich sie der Ansicht ist, daß es oberste Pflicht des Staates ist, bei der Verwirklichung des Wertes der sozialen Versicherungen nachhaltig beizutreten. Wenn die zugumburgische Arbeiterchaft der zahllosmäßig kleinfin Arbeiterorganisation die Ehre zuspricht, in der Person ihres Vorsitzenden den Präsidenten der Arbeiterkammer zu stellen, so ist das für uns alle ein Ansporn, auch weiterhin auf unsere Pioniertätigkeit auf sozialem und organisatorischem Gebiet nicht zu verzichten,

Schneider usw. auf ihr Geld warten müssen. Die denkende Hausfrau sollte sich klarmachen, daß Wareinkauf der Fabrikation und dem Handel die nötigen Betriebsmittel (anstatt des teuren Bankkredits) und damit die Möglichkeit schärferer Kalkulation und billigerer Preisstellung gibt. Billigere Preisstellung würde Erhöhung der Kaufkraft und damit des Umsatzes bringen. Steigerung des Umsatzes aber ist gleichbedeutend mit Steigerung der Nachfrage in der Industrie und mit Erhöhung der Produktion, größeren Arbeitsverdiensten und Senkung der Generalkosten auch dort. Durch diese Senkung ergibt sich eine neuerliche Verbilligung des Produktes und als ihre Folge eine erhöhte Wettbewerbs- und Exportfähigkeit für den Weltmarkt. So mündet die kleine Überlegung und sorgende Handlungsweise der Hausfrau in den großen Strom des wirtschaftlichen Geschehens und beeinflusst seinen Lauf je nachdem zum Guten oder Bösen.

**Ehescheidungen in Deutschland.**

Zahlen reden eine zwar nüchterne, aber auch eindeutige und unwiderlegliche Sprache. Außerordentlich aufschlußreich — zumal im Hinblick auf die voraussichtlich nahe bevorstehende Reform unseres Ehescheidungsrechts — sind die Zahlen über Ehescheidungen des Jahres 1925, die das Statistische Reichsamt in seiner Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht hat. Die auffälligste Erscheinung ist die Verdopplung der Ehescheidungen gegenüber der Vorkriegszeit. Immerhin ist seit dem Höhepunkt des Jahres 1921 mit 63,7 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der

Bevölkerung doch schon ein Rückgang auf 56,8 im Berichtsjahre 1925 festzustellen. Im Jahre 1913 betrug diese Zahl für eine um nahezu 10 Millionen Personen größere Bevölkerung fast genau die Hälfte, nämlich 27,9. Die absolute Zahl der Ehescheidungen für 1925 ist 35 461. Die höchste Ziffer erreicht das seit dem Kriege häufig aufgeführte Berlin mit 186,3 Ehescheidungen auf das Hunderttausend der Bevölkerung. Je kleiner die Städte werden, und je mehr wir auf das flache Land hinauskommen, um so mehr vermindern sich die Ehescheidungsziffern. An letzter Stelle steht das kleine, ländlich-sittliche Waldeck mit der niedrigen Ziffer 7,2.

Was nun die Ehebegründungsgründe, das heißt die formaljuristischen Begründungen für die Ehescheidungen anbetrifft, so sind hier die absoluten Zahlen für 1925: 20 627 Ehescheidungen wegen Verletzung der ehelichen Pflichten, 18 598 wegen Ehebruchs, 1479 wegen böswilligen Verlassens, 356 wegen Geisteskrankheit, 49 wegen Nachstellung nach dem Leben. Im Jahre 1913 überwogen, im Gegensatz zu 1925, die Ehescheidungen wegen Ehebruchs diejenigen wegen Verletzung der ehelichen Pflichten.

Eine lange Dauer der Ehe ist noch keine Gewähr für ihre lebenslängliche Haltbarkeit. Das beweisen die 20,5 Proz. aller Ehescheidungen, welche Ehepartner nach mehr als fünfzehnjähriger Ehe trennten. Sogar noch nach der Silbernen Hochzeit wurden 4,9 Proz. der Ehen geschieden. 15,6 Proz. wurden zwischen dem zehnten und fünfzehnten Ehejahre geschieden, 30,8 Proz. zwischen fünf und zehn Jahren. Mit 32,5 Proz. erwies sich die Zeit von einem bis zu fünf Ehe-

jahren als die gefährlichste und mit der niedrigsten Ziffer von 0,6 Proz. das erste Ehejahr naturgemäß als das verträglichste. 1913 hatte die Höchsthälfte der Ehescheidungen, nämlich 31,9 Proz., bei einer Ehebauer von fünf bis zehn Jahren. Die unarmherzige Statistik beweist ferner, daß nicht mehr das als „leichtfertig“ und „sittenlos“ verschriene Land des „Erbeindes“ unfer Deutschnationalen die höchsten Ehescheidungsziffern hat, sondern Deutschland. (Am deutschen Wesen soll ja bekanntlich noch einmal die Welt genesen.) Frankreich folgt erst mit 53,6 auf das Hunderttausend der Bevölkerung im Jahre 1924. Dies Verhältnis besteht aber auch erst für die allerletzte Zeit. In Europa hat England die niedrigste Ehescheidungsziffer mit 5,9. An Häufigkeit der Ehescheidungen wird Deutschland nur außerhalb Europas übertroffen von Japan mit 88 und den Vereinigten Staaten mit der phantastischen Ziffer von 152,3.

Die Gründe für diese soziologisch bedeutsame Erscheinung sind vor allem zu suchen in der zunehmenden wirtschaftlichen und geistigen Selbständigkeit der Frau — abgesehen natürlich von Japan, wo noch das einseitige Ehebündnis oder besser Verlöbungsrecht des Mannes eine große Rolle spielt. Die Höchstzahl der Ehescheidungen in der Zeit vom ersten bis zum fünften Ehejahre in Deutschland beweist, daß die in der Ehe enttäuschte Frau heute rasch entschlossen ihr Schicksal wieder in die eigene Hand nimmt und lieber auf die — noch dazu fragwürdige — Sicherheit der Ehen, in der Ehe verzichtet, als daß sie ein Dasein unter unwürdigen Verhältnissen erträgt.

und euer mir eben überreichtes Geschenk soll mir jede Stunde sagen, daß die Zeit außerhalb der Berufsarbeit der Vertretung der Interessen meiner Berufskollegen und im weiteren Rahmen derjenigen der gesamten Augsburger Arbeiterschaft zu gelten hat." (Bravo.) Hierauf intonierte die „Typographia“ das Lied von Menager: „Den Gutenberg onse Patre'ner“. Die Ehrenbezeugung machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck. Dann formierte sich der Festzug wieder, und man marschierte zum Bahnhof, wo der Weg nach Dietrich eingeschlagen wurde. Die dortigen Kollegen hatten die Arrangierung der eigentlichen Johannisfeier übernommen. Sie sind ihrer Aufgabe voll und ganz gerecht geworden. Alles rasch waren die Stunden gemüthlichen Beisammenseins verfloßen.

**Belgien.** Über den Abschluß des neuen Buchdrucker Tarifs und dessen hauptsächlichste Neuerungen haben wir bereits berichtet. Desgleichen über die Schwierigkeiten betreffs der Anwendung des neuen Abkommens in verschiedenen Druckereien. In einem Zirkular des Verbandsvorstandes heißt es hierüber u. a.: „Am 1. Juli wird der neue Tarif in Kraft treten. Wir eruchen dringend unsere Mitglieder, ihr möglichstes zu tun, damit das Abkommen von Arbeitgebern und Arbeitern reiflos durchgeführt wird. Die der Landesorganisation der Prinzipale nicht angeschlossenen Arbeitgeber im Brüsseler Schriftgießergewerbe sowie die Druckereibesitzer in Gent haben ebenfalls den neuen Tarif angenommen. In anderen Städten dauern die Unterhandlungen mit den disjuncten Prinzipalen noch an. Bis jetzt haben auf Arbeitgeberseite ihr Einverständnis erklärt: Brüssel, Mons, La Louvière, Gent, Lüttich, Berviers, Braine-La-Comte, Louvain, Court-Saint-Étienne, Arlon, Hun, Namur. Wir bitten nun, alle Anstrengungen zu vereinen, damit auch in anderen Sektionen das Abkommen durchgeführt werden kann. Es wäre an der Zeit, daß den Mitarbeiter der Zeitung der Sektion Brüssel Einhalt geboten würde, deren Präsident sich öffentlich dahin ausdrückte, er werde alles daran setzen, um die Durchführung des neuen Tarifs unmöglich zu machen. Solches Verhalten kann nicht zum Guten führen, und die Brüsseler Kollegen mögen ihm ein für allemal ein Ende bereiten.“ Bekanntlich hatten eine Anzahl Brüsseler Mitglieder, entgegen dem Beschluß des Landeskongresses, ihre Kündigung eingereicht, sie aber wieder rückgängig gemacht, als sie sahen, wie gering die Zahl derer war, die den Aufforderungen des kommunistischen Wortführers nachzugeben waren. Im „Effort Syndical“ gab nun Kollege Jean Lemaître eine interessante Schilderung über die Haltung derjenigen Führer, die ihre Gläubigen in den Streit hegen wollten. In einer Versammlung der Sektion Brüssel teilte der kommunistische Vorsteher mit, eine Anzahl Prinzipale (die aber höchstens 50 Mann beschäftigten) hätten die Spezialbedingungen der Sektion Brüssel „angeklammert“, und diejenigen Prinzipale, die nicht gütwillig unterzeichneten, müßten durch Streit dazu gezwungen werden. Es sei Pflicht eines jeden Mitgliedes, unverzüglich die Kündigung einzureichen. Darauf wurde dem Präsidenten die Frage gestellt: „Ist es wahr, daß der Präsident seine Stellung aufgegeben hat, um in die Genossenschaftsdruckerei einzutreten?“ Antwort: „Ja.“ Zweite Frage: „Ist es wahr, daß der Vizepräsident seine Stellung in einem angeschlossenen Brüsseler Zeitungsbetriebe gekündigt hat, um ebenfalls in die Genossenschaftsdruckerei einzutreten?“ Antwort: „Ja.“ Man kann sich denken, daß die Antworten auf diese beiden Fragen allgemeine Verurteilung bei den 1300 bis 1400 Versammlungsteilnehmern auslösten, die nur noch wußten, als auf die dritte Frage, ob diejenigen Betriebe, die die Forderungen der Gehilfen anerkennen, vom Streit ausgeschlossen würden, vom Präsidenten ebenfalls bejaht wurde. Eine vorhergehende Versammlung hatte diesbezüglich das gerade Gegenteil beschlossen. Da aber inzwischen die Leiter der Sektion Brüssel glücklich in einen solchen Betrieb hinübergewechselt waren, mußte diesem Versammlungsbeschlusse Gewalt angetan werden. Und solche Helben, die desertieren, ehe noch der Kampf begonnen, nennen sich „Arbeiterführer!“ Der nunmehr im Druck erschienene neue Tarifvertrag enthält einen Anhang für die Tageszeitungen der Provinzstädte, in dem u. a. folgende Bestimmungen interessieren: in Betrieben mit siebenmal wöchentlich erscheinenden Zeitungen hat das Personal Anspruch auf einen wöchentlichen Ruhezeit ohne Lohnabzug. Die Nachschicht dauert 7 Stunden, die gemischte Schicht 7½ Stunden, die Tages- schicht 8 Stunden. Tageschicht begreift die Stunden zwischen 8 Uhr und 20 Uhr. Gemischte Schicht die Stunden zwischen 6 und 22 Uhr. Nachschicht die Zeit zwischen 22 und 6 Uhr. Bei durchgehender Arbeitsweise von mehr als 4½ Stunden ist eine Pause von 15 Minuten, bei mehr als 5½ Stunden Arbeitsdauer ist eine Pause von 30 Minuten zu gewähren, ohne Lohnabzug. In Tageszeitungen mit sechs Ausgaben wöchentlich ist den Angestellten ein jährlicher Urlaub von 11 Tagen zu gewähren. In Betrieben mit wöchentlich sieben Ausgaben beläuft sich der Urlaub auf 16 Tage.

**Die englische Zeitungswirtschaft**

„Die Zeitung als Spiegel der Zeit“ heißt der Spruch, der uns beim Betrachten der kulturhistorischen Schau der „Presse“ zum Nachdenken zwingt. Die „Presse“ ist aber nicht nur Spiegel, sie ist das Radio, das den Rhythmus des Lebens auffängt, verarbeitet und weitergibt. Wie das Leben, so ist die Zeitung gewachsen. Welch eine Entwicklung strahlt uns entgegen, verfolgen wir die Presse vom Sanbelsbrief des Hauses der Fuggler bis zur modernen Zeitung der Linotype- und der Rotationsmaschine.

Will man moderne Zeitungstechnik studieren, so muß man seine Blicke nach England und Amerika lenken. So hat beispielsweise die Sonntagsausgabe der „New York Herald Tribune“ ein Gewicht von 2½ Pfund! Die Ausgabe vom 3. Juni hat eine Seitenzahl von 206. In der Länge ist die Zeitung 58 Zentimeter und in der Breite 45 Zentimeter. Außer dem gewöhnlichen Bilderdienst hat die Ausgabe sieben verschiedene illustrierte Beilagen.

In der Hauptsache wollen wir uns heute mit der Entwicklung der englischen Presse beschäftigen. Die englischen Zeitungen haben bei weitem nicht den Umfang der amerikanischen, auch besteht Unabhängigkeit zwischen Tages- und Wochenzeitungen, in puncto Auflage stehen die englischen den amerikanischen in nichts nach. Die Sonntagszeitung „News of the World“, die in diesen Tagen ihre Leistungsfähigkeit auf der „Presse“ zur Schau stellen will, hat eine Auflage von 1¼ Million, was wohl Weltrekord darstellt.

Im Gegensatz zu andern Gewerben hat das Zeitungsgewerbe den Junggeist von Anno dazumal erhalten, wenigstens äußerlich. Fleet Street ist auch heute noch die Londoner Zeitungstraße. Das heißt dem Namen nach, da die großen Zeitungen in den engen und schmuggigen Seitengassen der Fleet Street ihre Domizile haben. Tausende von Menschen, die täglich vom Westend zum Ostend oder umgekehrt im „Buss“ (Autobus) flitzen, wissen gar nicht, wo die Zeitungsbücher sind. Nur eine große Zeitung, und zwar die konservative „Morning Post“, wohnt im Strand, die weltberühmte große, aber häßliche Geschäftsstraße, die am Trafalgar Square anfängt und zur Fleet Street ausläuft. Fleet Street bleibt der Sage nach der historische Boden der Londoner Zeitungswelt. Hier trifft sich Kunst und Wissenschaft mit der ehrwürdigen Justitia. Ist doch am Strand auch das riesige Gerichtsgesäß, und die Seitengassen sind besetzt mit den Bureaus der Solicitors und Barristers (Anwälte). In den Publichouses (Gasthäusern) der Fleet Street wurde einstmal die große Politik gemacht, was auch noch eine Legende „aus der guten alten Zeit“ ist.

Bei Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts entstand im Zeitungsgewerbe der Drang zur Konzentration. Die technischen Errungenschaften, repräsentiert durch die moderne Rotationsmaschine, zwangen zur Massenproduktion. Der erste Mann, der dem Rhythmus der Zeit verstand, war der junge Amerikaner Harnsworth, späterer Lord Northcliffe, Reformator und Allgewaltiger der Fleet Street. Der Aufstieg der Harnsworths oder besser gesagt der Northcliffe-Presse ist ein bewundernswürdiger. Seinen Namen machte Lord Northcliffe mit dem Ankauf der „Daily Mail“, die ja in der Welt der Politik einen überragenden Rang hat. Für diese Zeitung wurde das Wort „Guldenpresse“ geprägt. In 1903 ging auch die allehrwürdige große Weltzeitung „The Times“ in der Hand von Lord Northcliffe über. Nach dem Tode Northcliffes wurde der Bruder, Lord Rothermere, Spiritus rector des Konzerns, der heute außer der „Times“ und der „Daily Mail“ viele Provinzialblätter kontrolliert.

In den Händen von ein paar Männern befindet sich heute die ganze Zeitungswelt, die die öffentliche Meinung, wenn auch nicht machen, so doch aufs stärkste beeinflussen. Es sind dies die Zeitungskönige Lord Rothermere, Lord Beaverbrook und Sir William Berry. Letzterer war bis vor einigen Jahren alleiniger Herr und Meister der Provinzpresse. In der letzten Zeit aber hat Lord Rothermere seine Fittiche nach der Provinz ausgestreckt, und es herrscht nun ein hartnäckiger „Krieg“ zwischen den beiden Päpsten der öffentlichen Meinung.

Eine sehr interessante Entwicklung hat die Beaverbrook-Presse hinter sich. Lord Beaverbrook, der im Krieg „Informationsminister“ war und die Aufgabe hatte, die Weltmeinung im Sinne der Alliierten zu bearbeiten, ging erst in 1918 „unter die Journalisten“. Aber diesen Schritt schreift er in einem Buch „Politicians and the Press“ (Politiker und Presse): „Seit einer Reihe von Jahren unterzieht ich engere Beziehungen zum „Daily Express“, ohne jedoch viel Spaß am Zeitungsbetrieb zu haben. Gegen Ende des Krieges geriet die Zeitung in finanzielle Schwierigkeiten, ohne in der Lage zu sein, die notwendigen Gelder aufzutreiben. Schließlich kam der Chefredakteur an mit dem Vorschlag, die kontrollierenden Aktien der Firma für 7500 Pfund Sterling zu kaufen. Eine solche Transaktion verpflichtete aber nicht nur zur Beschaffung des Geldes, sondern auch zur Übernahme für die volle Verantwortung der Zeitung. Ich schreite zurück. Dann wurde ich krank. Nach meiner Wiederherstellung unterließ ich mich über die Angelegenheit mit Lord Rothermere, der sich ungefähr so äußerte:

„Zum Ankauf dieser Aktien gehört eine gute Portion Courage, da es ja außer dem aufzubringenden Gelde notwendig ist, die ganze Kraft dem Geschäft zu widmen. Ich fragte ihn, ob er sich an dem Geschäft beteiligen wolle, was er mit der Begründung ablehnte, er müsse dann ja in Konkurrenz zu seinem Bruder Northcliffe treten. Schließlich riet er mir zum Kauf, was ich dann auch tat. Wie ich die „Daily Express“ übernahm, hatte sie eine Auflage von 350 000, heute (in 1928) ist die Auflage um das Dreifache gestiegen.“

Die Aufwärtsbewegung dieser Zeitung ist in der Tat fabelhaft. So sagt Lord Beaverbrook: „Im Sommer 1920 machte ich die Entdeckung, daß eine Zeitung auch zu lebendig sein kann. Auf einmal hatte meine Zeitung großes Glück im Prophezeien von „tips“. Unser Sportmitarbeiter konnte einfach keine Mißgriffe machen: Die Pferde, die er tippte,

gewannen jedesmal. Bald stellte sich aber zu unserm Erstaunen heraus, daß das ein Unglück für das Zeitungsgewerbe war. Die Zeitung hatte reichlichen Absatz und war schon am frühen Morgen auf den Bahnhöfen, wie in den Klosten und den Straßenständen ausverkauft. Vom 2. bis zum 25. Juni flog die Auflage von 530 000 auf 701 000. Auf einmal verließ uns das Tipping-Glück und damit sank auch die Nachfrage nach der Zeitung rapidi.“ Beaverbrook erlitt einen neuen Trieb, und in 1922 trat eine neue Aufwärtsbewegung ein. „Die Auflage flog von Woche zu Woche, und wir waren einfach außerstande, den gesteigerten Ansprüchen gerecht zu werden. Die vorhandenen Maschinen konnten die verlangten Nummern nicht herstellen. Es mußte mehr Raum beschafft und neue Maschinen gekauft werden. Aber zur baulichen Ausbeutung und zur Konstruktion neuer Monsternmaschinen gehört Zeit. Im August 1923, als die Auflage auf 942 501 gestiegen, waren wir gezwungen, Halt zu machen. Wir mußten den Verkauf der Zeitung künstlich eindämmen. Das mag alles sehr unglaublich erscheinen, ist aber wahr. Die Herstellung jeder Zeitung, die über den gewöhnlichen Standard hinaus verlangt wurde, brachte uns große Verluste.“ Schließlich wurde man doch Herr der Lage, und die Auflage hat längst eine Million überschritten.

England hat keine Parteizeitungen, und die Zeitungskönige weigern sich in „den engen Parteirahmen“ einzuspannen zu lassen. Wie sich das in der Praxis auswirkt, dafür ein Beispiel. Die „Daily Mail“ und besonders die „Times“ galten bis jetzt stets als streng konservative Organ. Wie nun aber die Wochenzeitung „The Observer“ mitteilt, hat sich Lord Rothermere mit den Häuptern der konservativen Partei überworfen. Maßgebende politische Kreise behaupten, Rothermere sei entschlossen, der Herrschaft der Baldwin-Regierung ein Ende zu bereiten. Er will bei der Wahl in 1929 Lloyd George und die liberalen Partei unterstützen. Wahr ist allerdings, daß im Kriege zwischen der Northcliffe-Gruppe und Lloyd George enge Beziehungen bestanden haben, die aber nur deshalb möglich waren, weil Lloyd George konservative Politik trieb. Nun sollen aber die Rollen vertauscht werden, die Rothermere-Zeitungen wollen sich in den Dienst der liberalen Politik stellen. Der „Observer“ meint, dieser Frontwechsel könne nicht ohne Einfluß auf das politische Leben des Landes bleiben, da der Rothermere-Konzern mit seinen Zeitungen viele Millionen Leser hat.

In seinem „Politicians and the Press“ behauptete Lord Beaverbrook, er habe das politische Leben von 1918 bis 1924 „dirigiert“. Ob es nun Lord Rothermere gelingt, etwas Ähnliches zu tun?

Eine der eigenartigsten Erscheinungen des englischen Lebens ist, daß die Labour Party außer dem „Daily Herald“ keine nennenswerte Presse hat. Auch gibt es fast keine gewerkschaftliche Presse. Eine Ausnahme macht die Londoner Scherzgesellschaft, die ein gut gelohntes Wochenorgan hat. Wird es der Labour Party im nächsten Wahljahre gelingen, trotz der gewaltigen Macht der Zeitungskönige, den Sieg davonzutragen? Bwß.

**Kongress der österreichischen Gewerkschaften**

Das Gewerkschaftsparlament der österreichischen Arbeiter und Angestellten tagte vor kurzem in Wien; 773 000 Mitglieder der freien Gewerkschaften waren durch 353 Delegierte vertreten. Das erste Wort des Kongresses galt dem Verhältnis zwischen den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei (die jetzt 670 000 Mitglieder zählt, davon allein 400 000 in Wien). Die Sprecher der Partei wie der Gewerkschaften erklärten: Die Gewerkschaften und die Partei bleiben, jede autonom in ihrem Wirkungskreis, im Kampfe auf gleichsamem Kampfboden in unzerstörbarer Kampfgemeinschaft verbunden. Im Vordergrund des Interesses stand der Antrag auf eine Reorganisation der Gewerkschaftskommission. Nach einem Beschluß des Kongresses werden nur alle freien Gewerkschaften zu einem „Bund der freien Gewerkschaften Österreichs“, mit einem eignen Statut, vereinigt. Aus dem Sprachgebrauch der österreichischen Arbeiterbewegung wird nun das Wort „Gewerkschaftskommission“ verschwinden, die im Jahre 1892 geschaffen wurde und damals in dem ganzen großen alten Österreich nur 31 522 Arbeiter in Gewerkschaften vereinigte. Der vom Bundeskongress gewählte und aus 20 Mitgliedern bestehende Bundesvorstand tritt an die Stelle der bisherigen Gewerkschaftskommission, die Landessekretariate treten an die Stelle der Landesgewerkschaftskommissionen. Diese bedeutame organisatorische Neugestaltung verbürgt für die Folge eine straffere Zentralisation der Gesamtorganisation und eine einheitliche Führung der Gewerkschaften. In der fünfjährigen Berichtsperiode hat die Gewerkschaftskommission 1 250 000 Schilling vereinnahmt, von denen 430 000 Schilling für ausländische Hilfsaktionen überwiesen wurden. Der Beitrag für den Bund der freien Gewerkschaften wird ab 1. Oktober auf 5 Groschen pro Mitglied und Woche erhöht; mit dieser Beitragserhöhung wird der Bundesvorstand endlich über wesentlich größere Mittel verfügen als die bisherige Gewerkschaftskommission und so in der Lage sein, den Solidaritätsfonds, den gemeinsamen Kampffonds aller Gewerkschaften, stärker zu dotieren und binnen weniger Jahre eine große Kampferbeute für große gewerkschaftliche Kämpfe anzusammeln. Noch immer hat Österreich von allen Industrieländern Europas die niedrigsten Löhne; nur die Aufrechterhaltung des Mieterschutzes in Verbindung mit den niedrigen Wohnungszinsen schaffen einen wenn auch nur geringen Ausgleich. In der Frage der unabwendbaren

Rationalisierung des industriellen und wirtschaftlichen Lebens gab der Kongress den Gewerkschaften klare Richtlinien. Eine Entschleunigung fordert, daß die Fiktion der Rationalisierung, die keine privatwirtschaftliche Angelegenheit der Unternehmer sein darf, auch den Arbeitern in Gestalt höherer Löhne zufließen müsse; sie verlangt Schutz einerseits durch Verkürzung der Arbeitszeit, wobei zunächst an die Unterbrechung der harten, eintönigen Arbeit durch vermehrte Arbeitspausen gedacht ist, andererseits dadurch, daß die Tourenzahl des laufenden Bandes nicht vom Unternehmer diktiert, sondern in den Kollektivverträgen vereinbart werden soll. Schließlich werden auch staatliche und gesetzliche Maßnahmen zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter durch übermäßige Arbeitslast verlangt. Von den 15 Anträgen, die dem Kongress vorlagen, bezogen sich zehn auf organisatorische Fragen, von denen die nächstwichtigste wohl die Frage der Industriegruppenorganisation war. Die Gewerkschaftskommission selbst schlug Richtlinien vor, die die Bildung von 18 Industriegruppen vorsehen. Ein Antrag der Technischen Union unter Führung ihres Obmannes und Abgeordneten Belsenta verlangte die Gliederung der gesamten Gewerkschaften in nur vier Gruppen. In dieser Frage hat der Kongress nach langer und überaus lebhafter Debatte, die das Problem zwar wieder nicht löst, jedoch eine gewisse Klärung brachte, neuerdings bekräftigt, daß er auf dem Standpunkt der Industriegruppenorganisation steht, und hat in einer Entschleunigung ausgesprochen, daß keine Verbände innerhalb eines Jahres vom Bundesvorstand zum Anschluß an größere, verwandte Verbände veranlaßt werden; der Kongress hat es jedoch unterlassen, eine Mitgliederzahl festzusetzen, bis zu der ein Verband weiter selbständig bleiben kann. Mit einer Einteilung der Gewerkschaften in die Industriegruppen wird sich der Bundesvorstand beschäftigen. Auch die insbesondere durch die Rationalisierung immer mehr zunehmende Frauenarbeit und die vielen mit ihr zusammenhängenden Probleme wurden vom Kongress ernst geprüft und dabei ausgesprochen, daß nach wie vor als oberster gewerkschaftlicher Grundsatz gilt: Gleicher Lohn für gleiche Leistung. Durchschnittlich 25 Proz. der Mitglieder der Gewerkschaften sind Frauen. In der Frage der Gewerkschaftspresse wurde eine Zusammenlegung kleinerer Fachblätter und eine reichhaltigere Ausgestaltung empfohlen, zu der auch der Zeichner- und Fotograf herangezogen werden soll. Viel mehr als bisher sollte dieser Bildungs- und Auffklärungsarbeit das Augenmerk zugewendet werden. Die eingangs erwähnte enge Zusammenarbeit zwischen Partei und Gewerkschaften geht auch daraus hervor, daß von den 71 sozialdemokratischen Mitgliedern des Nationalrates 32 gewerkschaftlich tätige Männer und Frauen sind, unter ihnen 9 Mitglieder der bisherigen Gewerkschaftskommission.

### Die englischen Gewerkschaften nach dem Kriege

In den letzten Jahren hatte es häufig den Anschein, als ob zwischen den englischen Gewerkschaften und denen des Festlandes tiefe und unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten beständen. Besonders war es der Verlauf des letzten in Paris gehaltenen Internationalen Gewerkschaftskongresses, der Ansichten dieser Art begünstigte. Man sprach nicht mit Anrecht von einer Kluftentengung. Die hier zurutage getretenen Meinungsverschiedenheiten waren so groß, daß der Kongress über die wichtigsten Organisationsfragen eine Einigung nicht erzielen konnte. Der Grund der Zwietracht lag hauptsächlich in der Behandlung der russischen Frage. Wenn es auch noch andere Probleme gab, die es unfern englischen Freunden rasch erscheinen ließen, eine von den kontinentalen Gewerkschaften entgegengegesetzte Stellung einzunehmen. Jedoch wollen wir uns hier nur mit der englischen Stellung zur Russenfrage beschäftigen.

Was war wohl der Stein des Anstoßes zwischen den englischen und den kontinentalen Gewerkschaften? Einerseits wurde durch die Schaffung eines „Anglo-Russischen Beratungskomitees“ der Eindruck erweckt, nur die Engländer seien die wahren Vertreter einer internationalen Einheitsfront, und dann wurde der Verwirrung Tor und Tür geöffnet durch den Ruf nach einer sogenannten „bedingungslosen Konferenz zwischen dem IGB und der Moskauer roten Gewerkschaftsinternationale“. Durch Annahme einer so haltlosen Forderung wäre jede wirksame Kontrolle über die Zusammenfassung der Konferenz verlorengegangen, da doch die Russen nicht nur für sich selbst Zulassung verlangen, sondern darüber hinaus auch für alle möglichen Organisationen, deren gewerkschaftlicher Charakter recht dunkel ist. Unbegreiflich ist es, daß gerade die Engländer, die sonst stets enggezügelt den repräsentativen Charakter gewahrt wissen wollen, solcher Forderung ihre Unterstützung gaben.

Der nun verstorbene Fred Bramley, früherer Sekretär des Generalrats der Gewerkschaften, sagte auf dem Gewerkschaftskongress von 1925: „Wir haben uns bemüht, die Russen mit der Gewerkschaftsinternationale zu identifizieren, aber es gibt allerhand Schwierigkeiten zu überbrücken. Die Vertreter der russischen Gewerkschaften machten dem IGB den Vorschlag, in eine Beratung über die vorhandenen Gegensätze einzutreten, ehe die Frage des Anschlusses gestellt wird. Der IGB verlangte aber, daß zuerst der Anschluß zu erfolgen habe, bevor über die innere Organisation sowie über grundsätzliche Fragen debattiert werden könne. Wir sind nun aber der Meinung, daß das

eine verkehrte Einstellung ist, und werden in Amsterdam hiergegen Front machen.“

In seiner Begrüßungsansprache auf dem Kongress betonte Tomsky als Vertreter der russischen Gewerkschaften, die Engländer seien die einzigen, die für die internationale Einheitsfront einträten, was eben durch das „Anglo-Russische Komitee“ bewiesen werde.

Bekanntlich hat nun der letztjährige Kongress durch seinen Bruch mit Moskau einen radikalen Frontwechsel vollzogen. Walter Citrine, Sekretär des Generalrats der Gewerkschaften, hat in einer Kritisiererin des „Labour Magazine“, der offiziellen Monatschrift des Generalrats und der Labour Party, diesem Frontwechsel eine literarische Begründung gegeben, die verdient, auch an dieser Stelle erwähnt zu werden. Er gibt in diesen, bereits im November v. J. begonnenen Ausführungen einen geschichtlichen Überblick über die Gegensätze, die die englischen Gewerkschaften von der kontinentalen Gewerkschaftsbewegung trennten. So schrieb er im ersten Artikel: „Gewiß ist es wahr, im Augenblick, als wir aus großer Liebe zu dem russischen Volke ein Bindeglocke schufen, fehlte es nicht an Warnungen. Man sagte uns, durch solchen Schritt setze ich euch in des Teufels Räder. Aber für die meisten schien es gar nicht so gefährlich, als man sich dachte. Wir waren doch keine Kommunisten, aber wir glaubten an die Möglichkeit, durch unser Vorgehen eine Brücke zu bauen, die schließlich das Mittel zur Schaffung einer einzigen Internationale der Gewerkschaften werden würde. Wir schenkten den wiederholten Warnungen der kontinentalen Sozialisten und Gewerkschafter, die immer wieder erklärten, ein Zusammengehen mit den Kommunisten sei unmöglich, keinen Glauben. Auch der Hinweis, die Kommunisten wirkten nur zerstörend und zerstörend, ließ uns kalt, und wir blühten mitrausch auf die „Andubantenteil“ unserer kontinentalen Freunde herab.“ Im Schlußartikel sagt Citrine: „Alle diejenigen, die für das Wachstum der Gewerkschaftsbewegung eintreten, haben die Pflicht, Front zu machen gegen die kommunistische Zerstörungspolitik.“

Die meisten während der Pfingstwoche abgehaltenen Verbandstage haben sich eingehend mit den Zerlegungsmethoden der Kommunisten befaßt und scharfe Maßnahmen gegen die Veranlasser derselben beschlossen. Die Verbandstage der Maschinenbauer, Kesselschmiede, Fabrikarbeiter beschlossen, Kommunisten könnten in Zukunft nicht mehr als Delegierte zu den Gewerkschaftskongressen sowie zu den Kongressen der Labour Party gewählt werden. Von diesen Entschleunigungen werden die bedeutendsten Wortführer der Kommunisten betroffen, so Polkitt von den Kesselschmiedern und Gallacher von den Maschinenbauern. Ferner gaben die Verbandstage den Hauptvorständen Vollmacht, alle diejenigen auszuschließen, die berufsmäßig auf die Zerlegung der Organisation hinarbeiten. Wichtig sind vor allem die Beschlüsse der Kesselschmiede, weil sie das Ergebnis einer Abstimmung sind, die dem Verbandstage vorausging. Es handelt sich also hier um den Gesamtwillen der Verbandsmitglieder, die den Verbandstag beauftragten, in angebotener Weise vorzugehen.

Was beweist dieser Frontwechsel der englischen Gewerkschaften, der in seiner Auswirkung noch schärfer ist als die von deutschen Gewerkschaften angewandten Maßnahmen? Es ist die Bantrotterklärung der englischen Einheitsfrontpolitik. Die von den deutschen Gewerkschaften trotz aller Anfeindungen befolgte gerade Linie hat sich als die einzig richtige erwiesen, und es ist eine Genugtuung für uns als Deutsche, zu sehen, wie diese Politik von den Engländern nachgeahmt wird. Wenn dieses hier hervorgehoben wird, so deshalb, weil wir von der Notwendigkeit einer ehrlich gemeinten Einheitsfront fest überzeugt sind. Aber die von den englischen Freunden angewandte Methode hat sich nicht nur als richtig, sondern vor allem als wirksam erwiesen. Solange die Engländer auf ihrem verkehrten Standpunkt verharren, fanden die Russen stets Schlupflöcher, in die sie sich verkrüchten konnten, und die es ihnen ermöglichten, ein böses Doppelspiel zu treiben. Schließlich hat man aber auch in England das böse Spiel erkannt.

Aufrichtig zu bebauern ist nur, daß diese Erkenntnis erst durch sehr schlimme Erfahrungen gewonnen wurde, jedoch gilt auch hier der englische Spruch: „Besser etwas spät, als überhaupt nicht.“ Im Interesse des Gebeihens der internationalen Arbeiterbewegung ist diese Erkenntnis zu begrüßen. Sie wird die so notwendige einheitsfront internationale Gewerkschaftsbewegung mehr fördern als die von den englischen Gewerkschaften beliebten recht fragmentarischen Winkelzüge der letzten Jahre.

Durch die von England vorgenommene klare Trennungslinie erhält das Streben nach der Einheitsfront eine nicht mißzuverstehende neue Grundanlage.

Ob es zur Einheit kommt, liegt letzten Endes an Moskau. Wird man dort geneigt sein, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen? Sollen wir es! Je schneller diese Einigung zustande kommt, je besser ist es für das Proletariat aller Länder.

R. S. I.

B. Weingartz.

### Korrespondenzen

**Wieselsd.** (Maschinenbauer.) In recht stattlicher Zahl hatten sich am 24. Juni die Mitglieder des Bezirks einer Quartaversammlung in Wieselsd. eingefunden, galt es doch, die letztere größere Arbeit zu unserm Jubiläum zu erledigen. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden Schuster wurden einige interessante Zirkulare der Zentralkommission bekanntgegeben. Ferner wurde erwähnt, daß die Maschinenbauer der Druckerei der Inskat Arbeit, die während des Konflikts dortselbst stehenblieben, aus dem Verbands- und der Sparte

ausgeschlossen seien. Von einer Delegation zum Jubiläum nach Duisburg wurde in Anbetracht der sich häufenden Festlichkeiten Abstand genommen. Die im August/September fällige Quartalsversammlung soll durch eine Bezirksvertrauensmännerversammlung ersetzt werden, womit die Versammlung sich einverstanden erklärte. Anschließend gab Kollege Schuster einen eingehenden Bericht von dem Maschinenbuetreffen in Köln und von der „Pressa“ im besondern. In sehr interessanten Ausführungen verstand es der Redner, in großen Zügen den Zuhörern die Ausgestaltung vor Augen zu führen, wofür er reichen Beifall fand. Der Kassenbericht wurde genehmigt und dem Kassierer, Kollegen Rindöpfke, für tadellose Kassenführung einstimmig Entlastung erteilt. Da unsere Kassenverhältnisse sich noch um etwas bessern sollten, wurde aus der Mitte der Versammlung beantragt, für die im April abgehaltene außerordentliche Bezirksversammlung keine Fahrpreisermäßigung zu gewähren; diesem wurde zugestimmt. Der Vorsitzende empfahl den Kollegen an älteren Linotype-Schmashinen, die Aufarbeitung bei den Firmeninhabern zu beantragen. Nach Erledigung kleinerer Angelegenheiten fand die von wirklich kollegialem Geist getragene Versammlung ihr Ende. — Einige Wochen vorher fand hier aus Anlaß der Anwesenheit des Vertreters der Mergenthaler Schmashinenfabrik, Kollegen Witt (Düsseldorf), eine außerordentliche Bezirksversammlung statt, in der nach Mitteilung verschiedener Eingänge der Vertreter einen sehr interessanten Vortrag über „Neuerungen an der Linotype“ hielt. Der Vortragende erläuterte die einzelnen Neuerungen in allen ihren Einzelheiten und erzielte für seine interessanten Ausführungen reichen Beifall. Die eingehende lebhafte Aussprache behandelte hauptsächlich die Monopolstellung der Mergenthaler Schmashinenfabrik und führte Klage über das schlechte Rasen der von der Mergenthaler Schmashinenfabrik bezogenen Ersatzteile. Kollege Witt gab im Schlußwort entscheidende Aufklärung.

**Kiel.** In unserer außerordentlichen Generalversammlung im Juni traten drei Kollegen aus der Bezirksabteilung zum Verbands über. Der Vorsitzende wies auf einen Fall hin, in dem ein Prinzipal wegen Übertretung der Arbeitszeitverordnung bestraft wurde. Er ermahnte die Kollegen, wenn auch nicht immer die Überstunden zu vermeiden seien, diese doch im Interesse der arbeitslosen Kollegen wie auch in ihrem eignen einzuschränken. Die neuen Satzungen des Ortsvereins wurden nach einigen unwesentlichen Änderungen angenommen. Kollege Cohen machte darauf in einem Vortrag, Ratsschlüsse für die Beschäftigung der Pressa“ Ausführungen, wie die „Pressa“-Fahrer sich einstellen müssen, um den größtmöglichen Nutzen von ihrem Besuche zu haben. Er betonte, daß jeder die Museumsausstellung nach der „Pressa“ wieder in alle Hände zerklüffern. Die Versammlung bewilligte den „Pressa“-Besuchern eine Beihilfe von je 10 M. aus der Ordstaffe, einem nichtenden Kollegen in Schleswig 50 M. und warf 50 M. aus als Beihilfe zur Erlangung von Entwürfen für Druckmaschinen des Vereins. Kollege Lorenzen sprach dann in kurzer, doch eingehender Weise über „Jugendklub und Pressa“. Seine Ausführungen klangen in die Ermahnung an die Kollegen aus, sich in den Betrieben mehr der Zebringe als unres Nachwachses im Verbandsleben anzuehmen. Es gelte nicht allein, der Zahl nach im Verbands stark zu sein, es müsse auch dem Geiste nach der Nachwuchs im Verbands stark wirken. Die Abrechnung über das Johannistfest wurde genehmigt.

**Leipzig.** (H. A. D. S. e. r.) In unserer gut besuchten Versammlung am 21. Juni mit den Angehörigen unserer Mitglieder berichtete Kollege Wolf über die Tätigkeit des Vorstandes im letzten Vierteljahr. Außer zwei Versammlungen fand eine Spartenkommissionssitzung mit dem Gauvorstand und dem Bildungsverband (Ortsgruppe Leipzig) zwecks Regelung des Bildungsprogramms statt. Um die Interessen der Hand- und Maschinenbuetter wahrzunehmen, machte sich auch eine Sitzung der Vorsitzenden der beiden genannten Sparten mit dem Gauvorstand und Vertretern der Prinzipalität notwendig, um Stellung zu nehmen zu den von den Prinzipalen eingerichteten Maschinenbuettern. Die Mitarbeit im Normenausschuß im graphischen Gewerbe, Geldbewilligung für alle Sparten durch die Gauministerversammlung zum Besuche der „Pressa“ in Köln, das Rundschreiben Nr. 3 an die Vorstände der Handbuettervereinigungen und weitere weniger wichtige Punkte wurden ebenfalls erwähnt. In den nächsten Sitzungen wird sich der Vorstand mit der Stellung von Anträgen zum Mantelartikel beschäftigen. Nach kurzer Debatte und Schlußwort gelangte der Film „Hamburg und der Hamburger Hafen“ durch das Arbeiter-Bildungsinstitut zur Vorführung, der allgemein befriedigte.

**Offenbach a. M.** In der Bezirksversammlung am 25. Juni ehrten die Anwesenden zunächst das Andenken vier verstorbenen Kollegen in der üblichen Weise. Über die „Pressa“ in Köln wurden verschiedene Einzelheiten bekanntgegeben und die Kollegen, die die „Pressa“ besuchen wollen, gebeten, sich beim Vorstand zu melden, damit Gruppen von 20 Personen zusammengestellt werden können, um eine Fahrpreisermäßigung zu erhalten. Es folgte eine Aussprache über unser diesjähriges Johannistfest, das am 15. Juli durch einen Familienausflug nach Wschaffenburg gefeiert werden wird. Einige Beschäftigten, die schon die letzte Bezirksversammlung besuchten, wurden für gerechtfertigt erklärt.

**Hettendorf i. W.** Am 23. Juni feierte unser erst vor zwei Jahren gegründeter Ortsverein sein erstes Johannistfest, wozu auch die Mitglieder des Ortsvereins Alena vollständig mit ihren Damen sowie einige Vorstandsmitglieder des Bezirks Hagen erschienen waren. Bei Konzert, humoristischen Vorträgen, Preisquadräteln und Tanz verlief die schöne Feier in echt kollegialer Weise. Fast vermochte man sich nicht zu trennen.

**Stargard i. P.** Unser Bezirk hatte am 24. Juni seine Mitglieder zu der diesjährigen Bezirksversammlung eingeladen, und zwar fand diese nochmals in Stargards Mauer statt, da der Ortsverein an diesem Tage sein 25jähriges Bestehen feiern konnte. Der Begrüßungsabend am 23. Juni vereinigte Kollegen wie Gäste im Stadttheater, zu ein

abwechslungsreiches Programm jedem Anwesenden wieder etwas Lebenswärme schenkte. Besonders wertvoll wurde der Abend durch die Mitwirkung der Steintner „Typographia“. Es war ein wirklicher Genuß. Als Festredner hatte man den festberühmten Gauvorsteher G. Wolter gewonnen, der, von dem Grundab geleitet, ein Festreden darf sich nicht festreden, in maritimen Umständen die Entwicklungsphase und den Gegenwartskampf des Verbandes klarlegte. Seine Ausführungen waren das, was man in unsern kleinen und mittleren Druckorten wohl sonst meist oder weniger vermeidet, nämlich der Öffentlichkeit klarzulegen, welche Ziele der Verband verfolgt. Seine Ausführungen fanden ungeteilten Beifall. — Am Sonntagvormittag um 10 Uhr begann dann die Bezirksversammlung. Mehr als 80 Kollegen waren anwesend. Eine reichhaltige Tagesordnung war zu erledigen, und doch brauchte eine lange Zeit vermehrte Einmütigkeit ein schnelles Ende. Also mit etwas Solidaritätsgefühl geht es auch im Bezirk Stargard. Aus dem umfangreichen Bericht des Vorsitzenden über die Tätigkeit des Vorstandes sei erwähnt, daß es auch in organisatorischer Hinsicht vorwärts geht. So konnten sämtliche Kollegen in Dr. Krone und Cammin gewonnen werden; ebenso gelang es, in verschiedenen Orten die Bezirksvereine tariflich zu gestalten. Kollege Wolter sagte wohl mit Recht und Recht, daß der Stargarder Bezirk mit zu den dunkelsten gehört habe, jetzt aber erfreulicherweise einer der fruchtbarsten ist. Trost muß noch vieles anders werden; z. B. ist die Feriengewährung in vielen Orten immer noch ein Problem. Um- und Einfuhr wird ja endlich auch in diesem Punkte Pflicht jedes Kollegen werden. Sein 25jähriges Verbandsjubiläum konnte Kollege Sabeika (Schneidmühl) feiern. Der Vorstand wurde insgesamt wiedergewählt. Eine längere Debatte entspann sich über die Feier des 1. Mai. Dem festberühmten Gauvorsteher wurde aufgetragen, mit dafür Sorge zu tragen, daß die Maifeier endlich eine feste Regelung erfährt. Als nächstjähriger Tagungsort wurde Schneidmühl bestimmt. Damit fand die vielverehrte Versammlung ihren Abschluß. — Am Nachmittag feierte der Ortsverein Stargard sein Johannistag bei Unterhaltung und Tanz, wozu er die auswärtigen Kollegen herzlich eingeladen hatte.

**Wilsdruff.** (B i e r t e l j a h r s b e r i c h t.) Der gute Besuch unserer Versammlung am 14. April legte wieder Zeugnis ab für das rege Interesse, das die Kollegen den Bestrebungen des Vorstandes entgegenbringen, der keine Mühe scheut, die Versammlungen durch Vorträge technischer und allgemeinbildender Art belehrend und anregend zu gestalten. Der Vorsitzende hielt einen neuausgearbeiteten Kollegen in unsern Reihen willkommen, ihn gleichzeitig ermahnen, den andern Kollegen nachzusehen und die beruflichen Interessen allen anderen voranzustellen. Kollege Großmann sprach dann über: „Goethe und die Romantik“. Ein Referat, das als willkommene Abwechslung im Vortragsprogramm begrüßt wurde. In dem Bewußtsein, daß Wissen eine größere Lebensbefriedigung gewährt als dumpfes Dahinbrüten, lauschte die Versammlung mit größter Aufmerksamkeit den Worten des Referenten. Mit Interesse wurden auch die Erläuterungen einiger Paragrafen unseres Tarifbuches von den Anwesenden entgegengekommen. Der Punkt „Berufsgenossen“ brühte „noch“ verschiedene Wünsche und Befürchtungen, die zu einer regen Aussprache Anlaß gaben. — Im Mai fand keine Ortsvereinsversammlung statt, dafür beteiligten sich die Kollegen an der am 13. Mai in Coswig abgehaltenen Bezirksversammlung recht zahlreich. — Am den gewohnt guten Versammlungsbesuch und allgemeine Teilnahme am Organisationsleben wahrzunehmen, hatte der Vorstand unsere Versammlung am 9. Juni, zu der eine reichhaltige Tagesordnung nicht vorlag, als Wanderversammlung mit Damen nach dem Ausflugspunkt Neudorf einberufen, in dem Bestreben, das kollegiale und gesellschaftliche Leben zu fördern. Der Besuch war erfreulicherweise ein sehr guter. Die wenigen Verhandlungspunkte, namentlich Geldbewilligungen, fanden rasche Erledigung und der sich anschließende gefellige Teil ließ rechtlich Buchdruckesinn bei Sang und Klang freien Lauf. Möge die segensreiche Tätigkeit des Vorstandes weiterhin andauern, der Dank der Mitglieder durch guten Besuch der Versammlungen wird ihm gewiß sein. — Am 17. Juni beteiligten sich sämtliche Lehrlinge mit ihrem Leiter an der Besichtigung der Jahreschau deutscher Arbeit in Dresden. „Die technische Stadt“

kaat Danzig. In Arbeitslosen wurden gezählt 2626 (gegen 2358 im Mai). Verkürzt arbeiteten 261 (gegen 72 im Mai), und zwar bis zu 8 Stunden 189, 9 bis 16 Stunden 48, 17 bis 24 Stunden 23 Mitglieder, und mehr als 25 Stunden ein Mitglied.

Eine weitere „Korrespondent“-Statistik. Der im Leitartikel dieser Nummer bei Besprechung des Verbandsjahresberichts angeführten Statistik über die Ausbreitung des „Korrespondent“-Diplomatoriums in den einzelnen Gauen des Verbandes unter den Mitgliedern der Organisation soll hier eine weitere angefügt werden. Vergleiche lassen sich allerdings nicht anstellen, weil Zweck und Anlage jedesmal andere sind, dennoch wird auch diese andere Statistik Interesse finden. Sie ist für die „Presse“ bestimmt gewesen und sollte in der unteren Partie des „Korrespondent“-Kiosks zur Ausgabe gelangen. Der Kiosk ist aber in der Ausführung nicht nach Wunsch geraten, so daß unten gar nichts angrubigen war, weshalb neben andern auch diese Statistik weggelassen wurde. Sie sei hier nun in anderer Form nachgeholt: Der „Korr.“ war bei seinem Erscheinen am Jahresanfang 1863 das einzige Gewerkschaftsblatt in Deutschland, er ist gegenwärtig noch das einzige Organ der Arbeitergewerkschaften, das mehr als einmal in der Woche erscheint. Bei Gründung der „Presse“ hatte der „Korr.“ 67 600 Auflage. Bis zum gleichen Zeitpunkt waren 8697 Nummern des Verbandsorgans erschienen. Nach einer zum ersten Male über das zweite Quartal 1871 aufgenommenen und im Protokoll über den Dritten Buchdruckerkongress in Frankfurt a. M. 1871 ausführlich gebrauchten Statistik über die Ausbreitung des „Korr.“ waren damals nur 916 Abonnenten vorhanden, die sich auf 317 Orte Deutschlands verteilten. Diese 916 Abonnenten wurden aber nicht allein von den Verbandsmitgliedern gestellt, sondern von den Gehilfen überhaupt, ebenso von Faktoren und Prinzipalen. Die letzteren sowie die wenigen Nichtbuchdruckerabonnenten außer Betracht gelassen und die 916 Behälter auf die Gesamtzahl der Gehilfen und der Faktoren in Deutschland umgelegt, ergibt sich für das zweite Quartal 1871 nur 8,5 Proz. als Abonnenten, die sich aber immerhin auf 40 Proz. aller damals vorhandenen Druckorte verteilten. Im zweiten Quartal 1928 jedoch, also nach 47 Jahren, stellen die für Deutschland in Betracht kommenden 66 741 Abonnenten 74,2 Proz. aller Gehilfen und Faktoren dar. Druckorte, nach denen der „Korr.“ kam im zweiten Quartal d. J. waren es 2300 gleich 89,6 Proz. aller in Deutschland. 1871 kam der „Korr.“ nach 39 Auslandsdruckorten, 1928 nach 103, was einer größeren Ortsweisen Verbreitung um 164 Proz. gleichkommt. Für 1928 dienen summarische Angaben der Post, für 1871 die ortsweise detaillierteren im Verbandsprotokoll von 1871 als Unterlage. Wenn die von 1871 noch vorhandenen zwei Exemplare nicht in der Verbandsausstellung und in der Ausstellung des ADGB, auf der „Presse“ ausliegen würden, weil es die ersten in dieser Form erschienenen Protokolle sind, könnten daraus noch bemerkenswerte Einzelheiten gebracht werden. Aber das Gesamtbild dieser „Korrespondent“-Statistik ist auch so recht interessant. Es ergibt sich, daß das Organ des Verbandes eigentlich nach jedem Druckorte Deutschlands gelangt, denn die ausstehenden nur 10,4 Proz. sind ja nicht einmal alle die Druckorte, wo Gehilfen gar nicht vorhanden sind. Es kann also gesagt werden, daß das größte Gewerkschaftsblatt Deutschlands zugleich als das verbreitetste ist.

**Bilanz der Wilsdruff-W.G. in Berlin.** Aus dem letzten Geschäftsbericht der Wilsdruff-W.G., eine der größten Zeitungs- und Verlagsgesellschaften auf dem europäischen Kontinent, geht hervor, daß im Jahre 1927 an eigenen Verlagsunternehmungen bestanden vier Tageszeitungen, „Pölsche Zeitung“, „Berliner Morgenpost“, „Berliner Allgemeine Zeitung“, „B. Z. am Mittag“, zwei Wochenzeitungen, acht Unterhaltungszeitschriften, darunter Berliner „Illustrierte Zeitung“ und „Uhu“ ferner Wilsdruff-Schnittmuster und zwei Buchverlage. Die Bilanzsumme der Firma hat sich gegenüber dem Jahre 1926 bei einem Aktienkapital von 12 Millionen Mark von 30,4 auf rund 41,6 Millionen Mark erhöht. Für die ersten drei glänzenden Gewinne der Wilsdruff-W.G. spricht — wie seit Jahren schon — die Verteilung einer 15prozentigen Dividende an die Aktionäre dieses Familienunternehmens. Trotz bedeutend erhöhter Abschreibungen und Ausnutzung sonstiger im Handelsegebrauch üblicher Methoden zur Herabminderung des Reingewinns wird dieser für das Jahr 1927 doch mit 1,90 Millionen (gegen 1,78 Millionen im Jahre 1926) ausgewiesen. In dem Geschäftsbericht der Wilsdruff-W.G. wird u. a. hervorgehoben, daß Fortschritte der Technik und die Steigerung der Auflagen und Umsätze beträchtliche Neubestellungen auf moderne Zeitungsdruckmaschinen notwendig machten. Eine 96seitige und zwei 128seitige Reihemaschinen sind jetzt im Gange, zwei weitere 128seitige Reihemaschinen sind im Bau. Nach ihrer Aufstellung werden allein für die Tageszeitungen 92 Druckwerke zur Verfügung stehen. Die Sechsmaschinenabteilung wurde ebenfalls wesentlich verstärkt und die älteren Maschinen durch neue ersetzt; gegenwärtig sind allein 64 Zeitungssechsmaschinen beschäftigt. Der Betrieb in dem neuen großen Druckhaus in Tempelhof (Zeitschriften- und Bücherdruckerei) hat sich eingelaufen, die Schwierigkeiten der ersten Zeit sind überwunden. Auch hier erforderliche der Maschinenpark bereits Ergänzungen. Bezüglich des laufenden Geschäftsjahres 1928 wird in dem Geschäftsbericht ziemlich pessimistisch bemerkt, daß die weitere allgemeine Steigerung der Löhne, Gehälter und Rohstoffpreise mit einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Gesamtlage zusammenschlagen könnten. „Ob es uns noch ferner gelingen wird“, so heißt es dann, „die Umsätze weiter zu steigern und alle in die durch die erhöhten Kosten auszugleichen, erscheint zweifelhaft.“ Eine Kürzung der sehr ansehnlichen Profiteure der Aktionäre wird also selbstverständlich als völlig undiskutabel erachtet!

**Senkung der Massenkaufkraft unter der Vorkriegshöhe.** Die Reallohn allein geben bekanntlich noch keine Auskunft über die Massenkaufkraft, wenn nicht auch der Beschäftigungsgrad der Arbeiterkraft bzw. eintretende Arbeitslosigkeit berücksichtigt werden. In der jüngst erschienenen „Wirtschaftskurve“ unternahm Dr. Essas, der bekannte Wirtschaftswissenschaftler, den Versuch, die Massenkaufkraft unter Berücksichtigung des Beschäftigungsgrades zu bestimmen. Für die Berechnung des Reallohns bediente er sich der

amtlichen Lohnstatistik und des Lebenshaltungsindexes für den Beschäftigungsgrad aber der Statistik der voll- und teilbeschäftigten Gewerkschaftsmitglieder. Kurzarbeit, Saisonarbeit, Abersunden wie Arbeitslosenunterstützung und Veränderungen infolge des Wechsels im Altersaufbau der Bevölkerung mußten unberücksichtigt bleiben; nach Ansicht des Verfassers kommt diesen Momenten wahrscheinlich eine entscheidende Rolle nicht zu. Die Betrachtung der von ihm aufgestellten Kurve ergibt, daß seit 1924 die Kaufkraft nur einmal, und zwar gegen Mitte 1927, während einer ganz kurzen Zeit, die Vorkriegsleistung auf ein Geringes überstieg. Seitdem geht es wieder abwärts. Das zweite Halbjahr 1927 zeigt bereits eine beträchtliche Senkung der Massenkaufkraft. Das erste Quartal 1928 brachte eine kleine Steigerung, ohne daß die Vorkriegsleistung erreicht werden konnte. Dr. Essas weist darauf hin, daß die Massenkaufkraft im Herbst und im Winter erheblich höher liegt als im Sommer, wo die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung fortfallen bzw. eingeschränkt werden und auch die Sommerkleidung durchschüttelt billiger ist als im Winter. Deshalb ist es an sich nicht berechtigt, daß gerade im Herbst keine Lohnsteigerungen stattzufinden pflegen. Durch die Erhöhung des Reallohns steigen die Abhängigkeitsleiter für die verschiedenen Gewerbezweige nicht gleichmäßig. Die Veränderung der Massenkaufkraft trifft die verschiedenen Industrien in verschiedenem Maße. Für Wohnung, Heizung und Beleuchtung, ja in der Regel auch für die Nahrung, werden stets ungefähre die gleichen Ausgaben gemacht, dagegen nehmen die Ausgaben für Kleidung bei Wechsel des Einkommens anteilmäßig zu, noch mehr aber die Ausgaben für den Posten „Berufsgenossen“. Auch in der Entwicklung der Sparanlagen spiegeln sich die Veränderungen der Massenkaufkraft wieder. Doch müssen wir uns dabei bewußt bleiben, daß erfahrungsgemäß auch bei einem Niedergang der Massenkaufkraft die Sparanlagen meist noch einige Zeit hindurch relativ hoch bleiben, da die Verorgnis vor eintretender Arbeitslosigkeit in Zeiten des konjunkturellen Niederganges den Sparrtrieb der noch Beschäftigten fördert.

**Die Notwendigkeit einer Preislenkung.** Wie nach dem beiden Messen des Jahres 1927, so hat auch im Anschluß an die Leipziger Frühjahrsmesse 1928 das Institut für Konjunkturforschung in Verbindung mit dem Leipziger Messamt eine enqueteartige Befragung der deutschen Aussteller über den Verlauf und Erfolg der Frühjahrsmesse 1928 durchgeführt. Die Untersuchungen haben ergeben, daß sich Auftragsrückgang und Kundenwerbung gegenüber den beiden vorjährigen Messen behauptet und vielfach noch gebessert haben. Die Erhebungen haben zu der Feststellung geführt, daß im Inlandsverkehr die geforderten und zum Teil gegenüber der letzten Messe erhöhten Preise vielfach von der Kundschaft bewilligt wurden, allerdings nur nach Einräumung verlängerter Zahlungsfristen. Im Auslandsverkehr dagegen hat sich die Preisstellung auf der Messe als zu hoch erwiesen. Nach eingehenden Untersuchungen kommt das Institut für Konjunkturforschung zu dem Ergebnis, daß sich für die industrielle Fertigung zwei Wege zur Überwindung der Exporterschwerungen bieten: einmal die Herstellung hochwertiger Qualitätsware, und ferner die Preislenkung durch rationelle Fertigerzeugung. Auch über die Umsätze auf der Leipziger Frühjahrsmesse sind nach verschiedenen Methoden Erhebungen angestellt worden, nach denen der Betrag von einer Milliarde Reichsmark als untere Grenze der auf der Messe getätigten Aufträge angesehen werden muß. Dieser Betrag stellt allerdings nur die untere Grenze dar, weil auf der Messe teilweise nur Probeaufträge erteilt werden, die bei Befriedigendem Ausfall später zu endgültigen Bestellungen führen.

**Drei Tage durch das „neue Wien“.** Vom Studienreisecomite der Bildungszentrale in Wien wurden mir von einem Hinweis gegeben, daß dieses Institut für einzelne Personen, die sich keiner Studienreise anschließen können, auf vielfache Anregung entsprechende Umsfahrten durch das „neue Wien“ veranstaltet. Das umfangreiche Programm enthält unter anderem die Besichtigung von kleinen und großen Wohnhausgruppen, die mit allen modernsten Mitteln (Wassfischen, Bädern usw.) ausgestattet sind, dann Gartenanlagen, Fortbildungsschulen mit Lehrwerkstätten, Kinderärten, Wälder (Amalienbad) und das größte Freisportbad am Kongressplatz, das Rinderheim im ehemaligen Habsburger Schloß „Wilhelminenberg“, Arbeiterbüchereien usw. Man verlange den Prospekt „Drei Tage durch das neue Wien“ vom Studienreisecomite der Bildungszentrale, Wien, 6. Bezirk, Rechte Wenzelsplatz 95.

**Sachliche Gewaltpolitik in Italien.** Wahre Schandurteile fällt das sachliche Sondertribunal gegen die Gewerkschaften. Bei einer Hausdurchsuchung bei Leonardo Nissi, der ein alter Gewerkschaftsfunktionär ist, stellte sich heraus, daß dieser weiter eine Propagandatätigkeit für die an die Amsterdamer Organisation angefallenen Gewerkschaften entfaltet. Urteil des Tribunals: fünf Jahre Zuchthaus, dauernder Verlust der Bürgerrechte und drei Jahre Polizeiaufsicht. Ambrogio Moneta in Mailand hat einen als Arbeiter verkleideten Geheimpolitiker eine Nummer der illegal erscheinenden „Unita“ gegeben. Urteil: fünf Jahre Zuchthaus, Verlust der Bürgerrechte, Polizeiaufsicht. Carlo Belmontino hat von Moneta eine Nummer der „Unita“ erhalten und ihn nicht angezeigt. Urteil: ein Jahr Zuchthaus. Eine Hausdurchsuchung bei dem Mailänder Arbeiter Vincenzo Zappa förderte einige Nummern der „Battaglia Sindacale“ (Organ der freien Gewerkschaften) zutage. Auch der Arbeiter Nicolò hatte eine Nummer dieser Zeitung von Zappa erhalten, die ihm der Arbeiter Ciaiani überbracht hatte. Urteil: Zappa und Nicolò je fünf Jahre Zuchthaus, Ciaiani zwei Jahre und sechs Monate Zuchthaus. Der Arbeiter Carlo Cernetti aus Udine hatte dem Arbeiter Giuseppe Torz eine Nummer der „Unita“ zum Lesen gegeben. Urteil: zwei Jahre und sechs Monate Zuchthaus sowie drei Jahre Polizeiaufsicht. Dies nur eine kleine Auswahl von Urteilen, die die sachliche Zeitung „Corriere della Sera“ veröffentlichte. Das Tribunal, das derartige Schandurteile fällt, legt sich zusammen aus Offizieren der Armee und der sachlichen Mitglieder des Justizsystems. Die Unterjochung in diesem rechtlosen Verfahren ist gabeln, und auch die Verteidigung kann nur im geheimen Verfahren intervenieren. Der Präsident des Sondertribunals — immer ein General der Armee oder

**Allgemeine Rundschau**

**Nachnahmewertes Beispiel.** Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Firma Ferd. Harzack, Verlag des „Öffentlichen Anzeigers“ in Bad Kreuznach, listeten die jetzigen Inhaber, Ludwig und Walter Harzack, ihrem technischen Personal Beträge von 150 M. für Gehilfen, gestaffelt bis herab zu 20 M. für Lehrlinge. Es kommen rund 25 Personen in Betracht. Außerdem erhielten die Zeitungsträgerinnen Beträge von 15 M.

**Einführung der allgemeingültigen Lehrlingsordnung im Magdeburger Kammerbezirk.** Die Magdeburger Handwerkskammer hatte im vorigen Jahre eine Lehrlingsordnung für das Buchdruckgewerbe erlassen, die einen kurzen Auszug aus der allgemeingültigen Lehrlingsordnung in bisher 40 Kammerbezirken darstellte und wegen ihrer unzureichenden Bestimmungen von den Tarifparteien abgelehnt wurde. Nach unablässigen Bemühungen kam es am letzten Montag zu einer Sitzung im Gebäude der Magdeburger Handwerkskammer, an der außer dem Kammerpräsidenten und örtlichen Vertretern des Gewerbes von Prinzipals- und Gehilfenseite auch je ein Vertreter vom Hauptvorstande des Deutschen Buchdrucker-Vereins und vom Verbande der Deutschen Buchdrucker teilnahmen. Das Ergebnis der mehrstündigen Verhandlung war die Einigung auf der Grundlage der Berliner Lehrlingsordnung. Die neue Lehrlingsordnung wird sofort nach der Genehmigung durch den Handelsminister, die ohne Verzug zu erwarten ist, eingeführt.

**Zur Arbeitsmarktlage im Buchdruckgewerbe.** Die Arbeitslosenanzahl in unserm Verband im Monat Juni erstreckte sich auf 204 Mitglieder; 25 von diesen fanden keinen Bericht an die Hauptverwaltung ein. Die Gesamtmitgliedszahl betrug 81 500 (ohne Sarggebiet und Frei-

